Kirsten Gerland

Politische Jugend im Umbruch von 1988/89

Generationelle Dynamik in der DDR und der Volksrepublik Polen

Wallstein

Kirsten Gerland
Politische Jugend im Umbruch von 1988/89

GÖTTINGER STUDIEN ZUR GENERATIONSFORSCHUNG

Veröffentlichungen des DFG-Graduiertenkollegs
»Generationengeschichte«

Band 22

Herausgegeben von
Dirk Schumann

Kirsten Gerland

Politische Jugend im Umbruch von 1988/89

Generationelle Dynamik in der DDR und der Volksrepublik Polen

WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung des DFG-Graduiertenkollegs
»Generationengeschichte«,
der Axel Springer Stiftung, Berlin,
der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften
und der Graduiertenschule für Geisteswissenschaften Göttingen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2016
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Frutiger und der Adobe Garamond
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf
Abbildung oben: 1.06.1989, Danzig, Polen. Happening der Federacja Młodzieży Walczącej unter dem Titel: »Jaruzelski als Präsident«. Jugendliche mit Transparenten auf der Straße, in der Mitte Bogdan Falkiewicz. © Fot. NN, Archiwum Federacji Młodzieży Walczącej, zbiory Ośrodka KARTA;
Abbildung unten: Berlin 1989; © picture alliance/AP Images/Thomas Kienzle
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen
ISBN (Print) 978-3-8353-1849-6
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2969-0

Inhalt

I. Einleitung 7

II. Enttäuschte Erwartungen:
Jugendpolitik in der DDR und Volksrepublik Polen

1. Die »Enkel der DDR-Gründer«.
Jugendpolitik in der Ära Honecker 35
2. »Ihr seid die große Chance«. Jugendpolitik seit Edward Gierek 52
3. »Generation ohne Zukunft«. Jugendprotest in den 1980er Jahren 64

III. Euphorischer Aufbruch.
Politische Jugend im Untergang der DDR

1. Selbstbilder.
Imagination einer neuen und unabhängigen Jugendbewegung . . 85
2. Zukunftsbilder.
Politische Ideen und Aktionsformen 113
3. Fremd- und Medienbilder.
Jugenddiskurse und mediale Wahrnehmung 141

IV. Begrenzte Chance.
Der ostdeutsche Jugendaktivismus nach »1989«

1. Das Ende der Euphorie? Der Wandel der neuen
Jugendvereinigungen Anfang der 1990er Jahre 163
2. Eine »vergessene Generation«? Der Jugendaufbruch in der
bundesdeutschen Erinnerungskultur 186
3. Über das Ende einer Selbstbefreiung. Biographische Deutungen
nach der Wiedervereinigung 208

V. Erneuerte Opposition.
Jugendaufbruch in der Volksrepublik Polen

1. »Nasze pokolenie«. Generationelle Vergemeinschaftung oppositioneller Jugendvereinigungen in den 1980er Jahren . . . 235
2. Kontinuität und Distinktion.
Beziehungen zwischen der »jungen« und »alten Opposition« . . 262
3. Stil und Inhalt. Eine neue Protestgeneration 287

VI. Erzählte Gemeinschaft.
Selbstgenerationalisierung und politischer Erfolg

1. Medialisierung und Kollektivierung.
Generationelle Selbstthematisierungen 309
2. Generation als biographisches Deutungsmuster.
Das Selbstbild einer »jungen Opposition« 334
3. Lebenswege und Netzwerke.
Die Jugendopposition und der Aufbau der »Dritten Republik« 360

VII. Schlussbemerkungen 379

Danksagung 393

Anhang

Abkürzungsverzeichnis 395
Quellen- und Literaturverzeichnis 397

I. Einleitung

»Als junge Generation müssen wir die Gesellschaft aus der Lethargie befreien.«[1] So drückten Mitglieder der polnischen Jugendvereinigung »Federacja Młodzieży Walczącej« (Föderation der Kämpfenden Jugend, FMW) ihren Willen aus, politisch aktiv zu werden. Seit dem Ende der 70er Jahre bildeten sich in der Volksrepublik Polen zahlreiche unabhängige Schüler- und Jugendvereinigungen, die von der »Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei« (PZPR) als »illegal« diffamiert wurden und staatlichen Repressionen ausgesetzt waren.[2] In ihrem Selbstbild verkörperten sie die »junge Protestgeneration«, die Polen aus der »kommunistischen Fremdherrschaft« befreien müsse. Dabei knüpften sie an den nationalromantischen Mythos an, nach der jede »junge Generation« für die Unabhängigkeit ihres Landes zu kämpfen habe.[3] Ihre politische Orientierung variierte von anarchistisch bis national-konservativ. Doch sie besaßen ein gemeinsames Ziel; sie visierten ein freies, unabhängiges Polen an. Durch zahlreiche Protestaktionen wie Happenings und Demonstrationen sowie die Herausgabe von Samisdat-Zeitschriften wirkten sie auf die Gestalt und Genese der polnischen Opposition ein. Einige dieser Jugendvereinigungen verstanden sich als eine »generationelle Gemeinschaft«. Sie grenzten sich von den älteren Oppositionellen ab, indem sie über ihre Erfahrungsräume verhandelten, die sie als generationsspezifische Charakteristika entwarfen. »Generation« wurde nicht nur als Diskursfigur wirkmächtig, sondern prägte auch ihre emotionale Bindung an das Kollektiv und ihre biographische Selbstverortung.

In der DDR finden sich in den späten 80er Jahren vergleichbare Phänomene einer Vergemeinschaftung in Form von unabhängigen Jugendvereinigungen und einer generationellen Rhetorik. Im Herbst 1989 entstanden DDR-weit neue Gruppen, die das Monopol der FDJ kritisierten und Alternativen zum Einheitsjugendverband formulierten. Sie setzten sich vor allem für eine gesellschaftliche Erneuerung und eine »politische Rolle« für die Jugend ein. Denn für sie bedeutete die Erosion des SED-Machtmonopols mehr als die bloße Befrei-

1 Meine Übersetzung von: »[…] jako młodzi ludzie, obudźmy nasze społeczeństwo z letargu!« Federacja Młodzieży Walczącej, Ulotka wydana w osmą rocznicę wprowadzenia stanu wojennego; Archiwum Opozycji – KARTA, Warschau, AO IV / 31.1, Bl. 4.

2 Zur Einführung unabhängiger Schüler- und Jugendvereinigungen in der Volksrepublik Polen vgl. u. a. Ryszard Sudziński (Hg.): Niezależny ruch młodzieżowy w Polsce po drugiej wojnie światowej (1945-2001), Toruń 2005; Paweł Ceranka / Sławomir Stępień (Hg.): »Jesteście naszą wielką szansą«. Młodzież na rozstajach komunizmu 1944-1989, Warszawa 2009.

3 Vgl. u. a. Robert Licbarski: Federacja Młodzieży Walczącej w latach 1984-1990, in: Sudziński (Hg.), Niezależny ruch młodzieżowy w Polsce po drugiej wojnie światowej (1945-2001), S. 129-171.

ung von der staatlichen Bevormundung. Sie wollten selbst Politik gestalten und, wie die »Jugend des Demokratischen Aufbruchs« im Herbst 1989 schrieb, »keine Generation von Mitläufern mehr sein«.[4] Während des Umbruchs verstanden sich die ostdeutschen Akteure als eine neue Jugendbewegung, die vor allem ein selbstbestimmtes Leben anstrebte. Sie initiierten wesentliche Reformdebatten, sei es in der Auseinandersetzung mit der Fluchtbewegung oder in der Frage einer neuen Jugendorganisation. Nach den Volkskammerwahlen im März 1990 haben sich die ostdeutschen Jugendvereinigungen dann relativ schnell aufgelöst oder sind in die westdeutschen Jugendvereinigungen integriert worden.

Im Umbruch von 1988/89 agierten in der DDR und der Volksrepublik Polen also Jugendliche und junge Erwachsene, die auch eigene Gemeinschaften bildeten und einen politischen Wandel erreichen wollten. Durch ihr Wirken beeinflussten sie ebenfalls den Transformationsprozess. Diese geteilten Erfahrungen gehen aber nicht zwangsläufig in einer späteren Generationserzählung auf. Erstens befasst sich diese Arbeit mit dem Charakter und den politischen Zielen dieses Jugendaktivismus in den 80er Jahren. Und zweitens wird hinterfragt, ob es in beiden Ländern zu einer vergleichbaren Generationsbildung kommt beziehungsweise wodurch die Unterschiede in der Entstehung einer Generationsrede zu erklären sind.

Diese polnischen wie ostdeutschen Initiativen, selbstbestimmte und staatlich unabhängige Aktionsformen aufzubauen, rekurrierten auf den Mythos Jugend als Chance für gesellschaftlichen Wandel. Ihre Ideen und Zukunftsträume artikulierten sie in einem Gestus der Selbstheroisierung, wie er für Jugendbewegungen typisch erscheint.[5] So galt »Jugend« als Synonym für Fortschritt, politischen Aufbruch und neue Werte.[6] Die neu entstehenden Vereinigungen sind in der Geschichte jugendlicher Selbstorganisation zu verorten. Ausdrucksstark findet sich das emphatische Auftreten als »junge Generation« bei den Jugendbewegungen Anfang des 20. Jahrhunderts.[7] Dabei ist diese Rhetorik nicht nur in westeuropäischen Jugendbewegungen wiederholt zu finden, auch in der ostmitteleuropäischen Geschichte besaß ein solcher Jugendmythos eine starke

4 Flugblatt der Jugend, Forderungskatalog von Jugendlichen auf der Delegiertenversammlung des »Demokratischen Aufbruch – sozial, ökologisch« in Berlin am 29.10.1989; Privatarchiv Stefan Zinnow.

5 Zum Jugendkult zwischen der Jahrhundertwende und dem Dritten Reich vgl. Thomas Koebner / Rolf-Peter Janz / Frank Trommler (Hg.): »Mit uns zieht die neue Zeit«. Der Mythos Jugend, Frankfurt am Main 1985.

6 Vgl. Winfried Speitkamp: Jugend in der Neuzeit, Göttingen 1998, S. 7.

7 Zum Jugendmythos der Weimarer Republik vgl. u. a. Barbara Stambolis: Mythos Jugend. Leitbild und Krisensymptom. Ein Aspekt der politischen Kultur im 20. Jahrhundert, Schwalbach 2003.

Ausstrahlungskraft. In Polen war die Assoziationskette von »junger Generation«, gesellschaftlichem Neuanfang und nationaler Befreiung angesichts der jahrhundertelangen Erfahrung der Fremdherrschaft von wesentlicher Bedeutung; und dies zeigte sich auch in den 80er Jahren.

Dieser »Jugendaufbruch« muss auch in der gesellschaftlichen Dynamik kontextualisiert werden, die sich seit Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre in der DDR und Volksrepublik Polen entwickelte. In diesem Zeitraum wandelte sich die Gestalt und Vernetzung der Opposition, aber auch ihr Handlungsrahmen angesichts der von beiden Ländern unterzeichneten KSZE-Schlussakte.[8] Immer stärker ließ zudem die Überzeugungskraft des kommunistischen Telos nach, der sich vor allem für die Herrschaftslegitimation in der DDR als relevant erwies. Die SED und PZPR wandelten ihre Legitimationsstrategien, indem sie einen »Konsumsozialismus« versprachen und zur Herrschaftssicherung verstärkt »weiche Repressionsmethoden« einsetzten.[9] Durch die kirchliche Jugendarbeit waren plurale Formen jugendlichen Engagements und außerstaatlicher Freizeitbeschäftigung entstanden.[10] In der Volksrepublik Polen unterstützte die katholische Kirche die Bildung einiger oppositioneller Jugendvereinigungen, sodass sie ihre ideenpolitische Prägung beeinflusste. Aus den politisch-alternativen Gruppen, die sich seit Ende der 70er Jahre in der meist ambivalenten Anbindung an die evangelische Kirche gebildet hatten, entstand in der DDR eine »politische Stimme«. Ihre Debatten um eine solidarisch-ökologische und demokratische Umgestaltung der Gesellschaft spiegeln sich auch in den neuen Jugendvereinigungen des Herbstes '89 wider.

Während die Studenten in der DDR bis in die 80er Jahre weitgehend loyal gegenüber dem Staat eingestellt waren, kam es in Polen immer wieder zu großen Studentenprotesten.[11] Es bildete sich eine Allianz zwischen der Studentenschaft und den Arbeitern.[12] So wirkten Schüler und Studenten in den Gruppen der »jungen Opposition«, die später auch die Aktivitäten der »Solidarność« unterstützten.

8 Vgl. Archie Brown: Aufstieg und Fall des Kommunismus, Berlin 2009, S. 571.

9 Vgl. Sigrid Meuschel: Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR. Zum Paradox von Stabilität und Revolution in der DDR 1945-1989, Frankfurt am Main 1992, S. 229 f.

10 Vgl. Marc-Dietrich Ohse: Jugend nach dem Mauerbau. Anpassung, Protest und Eigensinn (DDR 1961-1974), Berlin 2003, S. 377.

11 Vgl. zur unterschiedlichen Entwicklung der Universitäten in der Volksrepublik Polen und der DDR u. a. John Connelly: Polish universities and state socialism 1944-1968, in: ders./Michael Grüttner (Hg.), Universities under dictatorship, Pennsylvania 2005, S. 185-212; Ralph Jessen: Between control and collaboration. The university in East Germany, in: ebd., S. 245-281, hier S. 280.

12 Vgl. Connelly: Polish universities and state socialism, hier S. 200.

Auf eine bessere Zukunft wollte die Jugend der 80er Jahre nicht mehr warten. Die Versprechungen eines »Konsumsozialismus«, die Erich Honecker und Edward Gierek noch Anfang der 70er Jahre gaben, realisierten sich nicht.[13] Auch besaß die Utopie einer »kommunistischen Gesellschaft« für sie mehrheitlich keine Ausstrahlungskraft. Die zukunftspessimistische Wahrnehmung der Gesellschaft und die Enttäuschung angesichts der geringen Chancen, sich in diesem Gesellschaftssystem zu verwirklichen und frei zu entfalten, mobilisierten sie zum politischen Handeln. Aber sie waren auch durch eine große Zukunftserwartung geprägt, die sich in der Hoffnung bündelte, als Jugend einen Neuanfang gestalten zu können. Durch ihre Thematisierung generationeller Brüche und jugendspezifischer Interessen konterkarierten sie die »Einheit der Generationen«, die stets von der Staats- und Parteiführung propagiert wurde. Die Jugendinitiativen der 80er Jahre bildeten sich als Gegenentwurf zu den staatlichen Jugendverbänden und prägten vor allem in der Volksrepublik Polen eine neue Protestsprache. Sie trugen zur Erosion des Machtmonopols der kommunistischen Partei bei, indem sie das herrschende politische System reformieren oder ganz überwinden wollten.

Doch wie wirkte sich das emphatische Auftreten als eine »neue Generation«, die den Umbruch gestaltet, auf den weiteren Transformationsprozess aus? Viele Mitglieder partizipierten an politischen Debatten, artikulierten ihre Ideen zur Gestaltung der Gesellschaft und sind bis heute als Politiker, Journalisten oder in der Jugendarbeit aktiv. Deuten die Mitglieder der ostdeutschen Jugendvereinigungen in ihren Retrospektiven eine »Rückkehr« zu diesem »Gemeinschaftsort« an? Inwieweit diente »Generation« als Selbstverortungskategorie und entfaltete auch mehr als zwanzig Jahre nach den Ereignissen eine Imaginationskraft?[14] Denn generationelle Selbstthematisierungen können sich ex post zu einem Deutungsmuster transformieren, das selbst für diejenigen anschlussfähig wird, die nicht zu den eigentlichen Trägern der Bewegung gehören. So verdeutlicht beispielsweise das Generationenlabel der »68er«, dass es nicht nur für die Aktivisten der Studentenproteste als identitätsstiftender Bezugspunkt fungiert, sondern sich als Chiffre im »kulturellen Gedächtnis« verankert hat. Einen vergleichbaren Mythos oder eine Generationsrede hat sich für die historische Zäsur von 1989 (noch) nicht herausgebildet. Bei den ostdeutschen Jugendvereinigungen ist zunächst weder eine »Mythologisierung« ihres Engagements von '89 zu er-

13 Dietrich Staritz: Geschichte der DDR, Darmstadt 1997, S. 281; Meuschel: Legitimation und Parteiherrschaft, S. 234 ff.

14 Vgl. Holger Nehring: ›Generation‹ as a political argument in West European protest movements during the 1960s, in: Stephen Lovell (Hg.), Generations in Twentieth-Century Europe, London 2007, S. 57-78.

kennen, noch eine Selbstverortung der Akteure als »Generation«.[15] Dies verdeutlicht, dass nicht jede Gefühlsgemeinschaft ihren späteren Ausdruck in einer Erzählgemeinschaft findet. Die Arbeit untersucht, warum sich die generationelle Rhetorik nicht als Selbstbild in biographischen Erzählungen oder Erinnerungsnarrativen fortsetzte. Dies wirft die Frage auf, ob bereits die Flüchtigkeit und Unüberschaubarkeit dieser Phänomene die spätere Bedeutungslosigkeit in individuellen Selbstverortungen erklären kann oder aber das fehlende »generation building« stärker in die konstatierte Krise der Generation als »heroische Gemeinschaft« zu verorten ist.[16] Plurale Subjektivitätsvorstellungen wie auch die fragmentierte und transnationale Gestalt von Erinnerungskonstruktionen und -debatten verweisen auf Aspekte, die einer Einschreibung in eine »generationelle Gemeinschaft« entgegenwirken können.

Dagegen sollte das in den 80er Jahren artikulierte generationelle Bewusstsein und Gemeinschaftsgefühl für die polnischen Jugendvereinigungen auch nachhaltig von Bedeutung sein. Während die Ostdeutschen über ihre Aktivitäten und ihre Rolle im Umbruch noch nicht »lautstark« erzählt haben, findet sich das Gegenbeispiel bei den polnischen Akteuren. So prägten viele ehemalige Mitglieder dieser »jungen Opposition« eine Generationsrede, indem sie sich als diejenige »Generation« charakterisierten, die den Kommunismus überwunden und die »Dritte Republik« aufgebaut haben. Doch wer beteiligte sich an der Konstruktion dieser generationellen Gemeinschaft und wie gestaltete sich diese Generationserzählung? Knüpften die früheren Akteure in ihrem Selbstbild an das nationale Opfernarrativ an? Inwieweit konnte sich ihre emphatische Stilisierung als generationelle Gemeinschaft in retrospektiven biographischen Erzählungen verfestigen?[17] Mehrere Protagonisten dieser »jungen Opposition« sind in der »Dritten Republik« in den Medien oder in Parteien aktiv, während ihre »Brüder« aus der DDR noch einmal das Studium begannen. Vor allem die etwas Älteren, die »Gründergeneration« der »Ruch Młodej Polski« (Bewegung Junges Polen, RMP), erlebten das Ende des Kommunismus als beispiellosen Start ihrer

15 Vgl. Rudi Schmidt: 1968 West und 1989 Ost – Von den Mythen jüngster deutscher Umbrüche. Was bleibt den Nachgeborenen?, in: Tanja Bürgel (Hg.), Generationen in den Umbrüchen postkommunistischer Gesellschaften. Erfahrungstransfers und Differenzen vor dem Generationenwechsel in Russland und Ostdeutschland, Jena 2006 (SFB-580-Mitteilungen, Heft 20), S. 186-195, hier S. 193 f.

16 Vgl. Lutz Niethammer: Die letzte Gemeinschaft. Über die Konstruierbarkeit von Generation und ihre Grenzen, in: Bernd Weisbrod (Hg.), Historische Beiträge zur Generationsforschung, Göttingen 2009 (Göttinger Studien zur Generationsforschung, Bd. 2), S. 13-38.

17 Vgl. Valeska Henze: Jugendbilder und politische Transformation in Polen, in: Regina Fritz / Carola Sachse / Edgar Wolfrum (Hg.), Nationen und ihre Selbstbilder. Postdiktatorische Gesellschaften in Europa, Göttingen 2008 (Diktaturen und ihre Überwindung im 20. und 21. Jahrhundert, Bd. 1), S. 255-279.

Karriere; denn sie traten direkt in Machtpositionen ein. 1989/90 fiel folglich zusammen mit ihrem Einstieg in die Berufslaufbahn und einer Verwirklichung der »offenen Zukunftshorizonte«.

Forschungskontext

Eine generationengeschichtliche Perspektive auf »1989« war bis dato vor allem mit der Debatte verbunden, welche Akteure als zentrale Impulsgeber des Umbruchs zu interpretieren sind. Doch plädiert Marci Shore dafür, den Blickpunkt zu wenden und sich 1989 nicht rückwärtsgewandt zu nähern. Vielmehr ist in Anlehnung an Shore zu diskutieren, wie sich die historische und individuelle Zeitlichkeit auf die Lebenswege und Selbstverortung der Akteure auswirkte: »[…], the more interesting aspect of 1989 as a generational revolution is how important one's age in 1989 became in the years that followed.«[18] Dieser Ansatz besitzt den Vorteil, sich von den Debatten um die Ursachen und den Charakter des Umbruchs zu lösen, die zum Teil selbstreferenzielle Dimensionen annehmen. Die Streitfrage, welche Trägergruppen zu den entscheidenden Impulsgebern zu zählen sind, wie auch die Suche nach der adäquaten Begriffsverwendung und Charakterisierung dieser Zäsur, besitzen kaum analytischen Erkenntnisgewinn. In diesem Zusammenhang soll die viel diskutierte Frage nach den Ursachen von 1989/90 sowie die Auseinandersetzung mit der »Implosions-« bzw. »Revolutionsthese« nicht im Fokus stehen, sondern die Selbstbilder, politischen Ideen, Aktionsräume und das Entfaltungspotenzial dieser »politischen Jugend« des Umbruchs.

Welche Bedeutung die jugendlichen Initiativen und die »junge Generation« als Impulsgeber von »1989« in der DDR einnehmen, ist noch nicht ausreichend thematisiert worden.[19] Der ostdeutsche Umbruch von 1989/90 wird vielfach als

18 Vgl. Marci Shore: (The End of) Communism as a Generational History. Some thoughts on Czechoslovakia and Poland, in: Contemporary European History 18 (2009), special issue 3, S. 303-329, hier S. 326 ff.

19 Christiane Lemke argumentiert in ihrer Arbeit über die politische Sozialisation in der DDR, dass die »junge Generation« als wesentlicher Impulsgeber von 1989 fungierte. Lemke: Die Ursachen des Umbruchs 1989. Politische Sozialisation in der ehemaligen DDR, Opladen 1991 (Schriften des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin, Bd. 62), S. 9. Thomas Gensicke sieht vor allem im Mentalitätswandel der 1970er und 80er Jahre eine Ursache für den Umbruch von 1989/90 in der DDR; Gensicke: Mentalitätswandel und Revolution. Wie sich die DDR-Bürger von ihrem System abwandten, in: Deutschland Archiv 25 (1992), S. 1266-1283, hier S. 1276 f. Doch ist die Perspektive jugendlicher Gemeinschaften und ihr politischer Gestaltungsanspruch bis dato nur peripher thematisiert worden. Einen kurzen Verweis auf einige neue Jugendvereinigungen bietet Anna Saunders: Honecker's children. Youth and patriotism in East(ern) Germany, 1972-2002, New York 2007, S. 122.

»Revolution der Vierzigjährigen« beschrieben.[20] Und dies scheint vorerst einleuchtend zu sein, zumindest wenn die »Ost-68er« als die zentralen Führungsfiguren der Bürgerbewegungen in den Blick geraten. Doch verdeckt diese Perspektive interessante Facetten der jugendlichen Selbstermächtigung, die sich ebenfalls im Herbst '89 artikulierten und den Charakter des Umbruchs prägten. Eine Auseinandersetzung mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen als politische Akteure des Umbruchs stellt nach Helga Gotschlich ein Forschungsdesiderat dar. So sei zu hinterfragen, welche Chancen eines politischen Neuanfangs für die »junge Generation« in der Finalitätskrise der DDR bestanden.[21] Susanne Leinemann argumentiert zwar, dass die »junge Generation« entscheidend zur gesellschaftlichen Dynamik beigetragen habe.[22] Denn durch ihre Teilnahme an den ersten Demonstrationen und vor allem die Flucht vieler Jugendlicher und junger Erwachsener habe sie die »ältere Generation« zum politischen Handeln motiviert.[23] Doch ist diese Perspektive bis dato noch nicht in die umfangreichen und vielfältigen Ausarbeitungen zur »friedlichen Revolution« integriert worden. In der geschichts- und politikwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem ostdeutschen Umbruch von 1989/90 überwiegen im Allgemeinen ereignisgeschichtliche und machtpolitische Darstellungen, die nach den Ursachen, den Interdependenzen der Trägergruppen oder auch den zivilgesellschaftlichen Orientierungen der Bürgerbewegungen fragen.[24] Zunehmend wird »1989« auch hinsichtlich seiner globalgeschichtlichen Bedeutung verortet, sodass sich die DDR-Geschichtsschreibung aus ihrer nationalen Fixierung zu lösen beginnt.[25]

20 Stefan Wolle: Die DDR-Bevölkerung und der Prager Frühling, in: APUZ B 36 (1992), S. 35-45, hier S. 35.

21 Helga Gotschlich: Zum Anliegen der Konferenz und zum Stand der zeitgeschichtlichen Jugendforschung, in: dies. (Hg.), »Links und links Schritt gehalten …«. Die FDJ: Konzepte – Abläufe – Grenzen, Berlin 1994, S. 9-19, hier S. 15.

22 Susanne Leinemann: Die kurze Revolution der Ost-Jugend. Wie die junge Generation erst den Umbruch durchsetzte – und dann wieder abtauchte, in: Annegret Schüle u. a. (Hg.), Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive, Leipzig 2006, S. 447-454.

23 Ebd.

24 Vgl. Gerda Haufe / Karl Bruckmeier (Hg.): Die Bürgerbewegungen in der DDR und den ostdeutschen Ländern, Opladen 1993; Karsten Timmer: Vom Aufbruch zum Umbruch. Die Bürgerbewegung in der DDR 1989, Göttingen 2000; Helmut Müller-Enbergs / Marianne Schulz / Jan Wielgohs (Hg.): Von der Illegalität ins Parlament. Werdegang und Konzept der neuen Bürgerbewegungen, Berlin 1991; Steffen Kammradt: Der Demokratische Aufbruch. Profil einer jungen Partei am Ende der DDR, Frankfurt am Main 1997.

25 Susanne Stemmler / Valerie Smith / Bernd M. Scherer: 1989 / Globale Geschichten, Berlin 2009; George Lawson / Chris Armbruster / Michael Cox (Hg.): The Global 1989. Continuity and Change in World Politics 1989-2009, London 2009.

Die neuen Jugendvereinigungen treten in der Forschungsliteratur zur Geschichte der FDJ und zu »1989« nur fragmentarisch auf.[26] Einen Überblick über das breite Spektrum an Vereinigungen liefern die gesammelten und im Jahr 1990 publizierten Kurzporträts von Peter Gerstenberger und Manfred Zinßler sowie das von den »Jungdemokraten« erstellte Heft »Gute Nacht FDJ«, an dem der westdeutsche »Jungdemokrat« Thomas Hetzer wesentlich mitwirkte.[27] Neben diesen Veröffentlichungen, die selbst in der Umbruchphase von 1990 entstanden, liegen keine Gesamtdarstellungen zu diesen Jugendvereinigungen vor. So bestehen keine Forschungsarbeiten, die sich dezidiert mit den Vereinigungen, den »Runden Tischen der Jugend« oder der »Alternativen Jugendliste« beschäftigen. Auch ist in diesem Zusammenhang das Wiederaufleben von Parteijugendorganisationen im Herbst 1989 weitgehend unberücksichtigt geblieben. Lediglich Joachim Stamp wirft in seiner Dissertation den Blick auf den Entstehungsprozess der »Jungliberalen Aktion« sowie deren spätere Fusion mit den westdeutschen »Jungdemokraten«.[28] Auch setzen sich einzelne Aufsätze, die im Sammelband von Tom Steinborn und Ivo Klatte herausgegeben wurden, mit der liberalen Jugendarbeit in der DDR und der Entstehung der »Jungliberalen Aktion« auseinander.[29]

Zehn Jahre nach der Gründung der »Jungen Sozialdemokraten« veröffentlichte das frühere Mitglied Benjamin Ehlers eine Dokumentensammlung, die einen Einblick in die politischen Debatten und Organisationsstrukturen gibt.[30] So ist das Phänomen des »Jugendaufbruchs« weder detailliert beschrieben, noch in der Geschichte der Finalitätskrise der DDR und der deutschen Wiedervereinigung kontextualisiert worden. Aus diesen fragmentarischen, kursorischen Darstellungen und Quellensammlungen zeichnet sich nur ein unscharfes Bild dieser politischen Jugend.

Die damals Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden in generationengeschichtlichen Entwürfen als »entgrenzte Generation« oder als die »Nicht-Mehr-Eingestiegenen« charakterisiert.[31] Idealtypisierende Darstellungen dieser

26 Michael Walter: Die Freie Deutsche Jugend. Ihre Funktion im politischen System der DDR, Freiburg 1997, S. 64 ff.

27 Jungdemokraten Berlin (Hg.): Gute Nacht, alte FDJ! Guten Tag, ihr Neuen, Berlin 1990; Privatarchiv Benjamin Hoff.

28 Joachim Stamp: Geschichte und Selbstverständnis der Jungen Liberalen von 1989 bis 2005 unter besonderer Berücksichtigung der Gründung der Jungliberalen Aktion in der DDR und des Vereinigungsprozesses 1989/1990, Potsdam 2010.

29 Tom Steinborn / Ivo Klatte (Hg.): Liberale Jugend in Ostdeutschland, Dresden 1994.

30 Benjamin Ehlers: Wer, wenn nicht wir! 10 Jahre Junge Sozialdemokraten in der DDR, Potsdam 1999.

31 Thomas Ahbe / Rainer Gries: Gesellschaftsgeschichte als Generationengeschichte, in: Schüle u. a. (Hg.), Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive, S. 475-571, hier

»Jüngeren« finden sich beispielsweise auch in der Arbeit des Soziologen Dieter Geulen, der unter den »um 1960 Geborenen« eine größere Distanz zum DDR-Staat und ein weniger ausgeprägtes Gefahrenbewusstsein erkennt.[32] Doch ist diese undifferenzierte Betrachtung der »nach dem Mauerbau Geborenen« und die Entwürfe ihrer sozialisationsbedingten Prägungen zu kritisieren.[33] Auch Bettina Völter konstatiert, dass diese Ansätze die spezifischen Erfahrungen der »nach dem Mauerbau Geborenen« nicht ausreichend herausarbeiten. Sie plädiert für eine stärkere intergenerationelle Perspektive, um die Erfahrungswelten dieser Jüngeren zu untersuchen und beschreibt die Wahrnehmung der DDR als »alternativlose Gesellschaft« als ihr prägendes »lebensweltliches Orientierungsmuster«.[34] Solche Kohortenanalysen können zwar generelle Tendenzen und Gemeinsamkeiten hinsichtlich der gesellschaftlichen Aufstiegschancen oder Sozialisationsbedingungen aufspüren, sie überzeichnen aber meist die attestierten kollektiven Erfahrungsräume. In diesem Zusammenhang müsste weniger nach kohortenspezifischen, sondern nach disparaten Erfahrungsschichtungen gefragt werden, die auch geschlechts- und milieuspezifische Charakteristika aufgreifen können.

Die Jugend der 80er Jahre ist vielfach im Zusammenhang mit den jugendkulturellen Entwicklungen in der DDR oder unter dem Aspekt des Legitimationsverfalls dargestellt worden.[35] Die Meinungsumfragen von Peter Förster beispielsweise oder auch die Arbeit von Christiane Lemke über die politische Sozialisation in der DDR legen dar, dass sich unter den jüngeren Kohorten seit Mitte der 80er Jahre eine starke Erosion hinsichtlich der Bindung an den SED-Staat abzeichnete.[36] Die Studien des »Zentralen Instituts für Jugendforschung« in Leipzig stützen diese Perspektive. Offen bleibt jedoch, wie diese Jüngeren das

S. 545; Bernd Lindner: »Bau auf, Freie Deutsche Jugend« – und was dann? Kriterien für ein Modell der Jugendgenerationen der DDR, in: Jürgen Reulecke (Hg.), Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert, München 2003 (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien, Bd. 58), S. 187-215, hier S. 209.

32 Vgl. Dieter Geulen: Politische Sozialisation in der DDR: autobiographische Gruppengespräche mit Angehörigen der Intelligenz, Opladen 1998, S. 149.

33 Vgl. Bettina Völter: Die »Generation ohne Alternative«. Generationstheoretische Überlegungen am Beispiel der nach dem Mauerbau geborenen DDR-Jugend, in: Berliner Debatte Initial 7 (1996) 6, S. 107-118.

34 Ebd., hier S. 109.

35 Vgl. u. a. Michael Rauhut: Rock in der DDR 1964-1989, Bonn 2002; Angela Kowalczyk: Punk in Pankow, Berlin 1996; Ronald Galenza / Heinz Havemeister (Hg.): Wir wollen immer artig sein … Punk, New Wave, HipHop, Independent-Szene in der DDR 1980-1990, Berlin 1999.

36 Peter Förster: Die Entwicklung des politischen Bewusstseins der DDR-Jugend zwischen 1966 und 1989, in: Walter Friedrich (Hg.), Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966-1990. Geschichte, Methoden, Erkenntnisse, Berlin 1999, S. 70-165; Lemke: Die Ursachen des Umbruchs 1989.

zerfallende Machtmonopol der SED wahrnahmen und welche Ambitionen sie entwickelten, politisch aktiv zu werden.

Es wird deutlich, dass die Jüngeren vor allem unter dem Aspekt jugendkultureller Phänomene betrachtet wurden. Doch wie formulierten sie ihre Zukunftsentwürfe und politischen Gestaltungsansprüche? Weder sind ihre spezifischen Erfahrungen als politischer Akteur im Umbruch von 1989/90, noch ihre Perspektiven und Erwartungshorizonte während der Finalitätskrise der DDR erforscht worden. Dabei sagt die Geschichte des jugendlichen Aufbruchs auch etwas über den Charakter des Transformationsprozesses aus. So war der Wandel ostdeutscher Jugendarbeit durch die Übernahme westdeutscher Strukturen geprägt.

Eine intensivere Debatte über die »junge Protestgeneration«, der eine wesentliche Rolle zugesprochen wird, besteht dagegen in der polnischen Historiographie.[37] So liegen für den polnischen Umbruchprozess einige Ansätze vor, die Rolle der Jugend als Impulsgeber des Wandels zu thematisieren.[38] So verweist Piotr Marciniak in einem Aufsatz über das Wirken der polnischen Opposition darauf, dass vor allem die »junge Generation« Mitte der 80er Jahre eine Aktivierung und Mobilisierung der Proteste bewirkt habe.[39]

Aus der polnisch-sprachigen Forschungsliteratur zur Opposition wird deutlich, dass die Jugend als politischer Akteur und Impulsgeber für 1988/89 wahrgenommen wird. Die »Federacja Młodzieży Walczącej« (Föderation der Kämpfenden Jugend) gilt als wichtigste oppositionelle Jugendvereinigung.[40] Sie ist hinsichtlich ihrer Entstehung, Ausbreitung und politischen Debatten erforscht worden. Zu dieser Vereinigung bestehen einige Aufsätze, die sich mit der Genese der Vereinigung auseinandersetzen und den Schwerpunkt vor allem auf die Region Danzig legen.[41] Auch die Geschichte des unabhängigen Studentenver-

37 Vgl. u. a. Piotr Marciniak: Spiralny ruch ku demokracji. Presja społeczna a upadek systemu komunistycznego w Polsce (1986-1989), in: Paweł Machcewicz (Hg.), Polska 1968-1989: koniec systemu. Materiały międzynarodowej konferencji, Warszawa 2002, S. 29-45; Barbara Rogowska: Rola i miejsce organizacji młodzieżowych w systemie politycznym. Analiza teoretyczna, in: dies. (Hg.), Młode pokolenie Polski, Wrocław 2000, S. 9-30; Łukasz Kamiński: Młodzież w ruchach opozycyjnych 1980-1989, in: Rogowska (Hg.), Młode pokolenie Polski, S. 32-37.

38 Vgl. hierzu u. a. Franciszek Ryszka: Die Jugend in Polen. Ein Beitrag zur komparativen Jugendforschung, in: Wolfgang Melzer u. a. (Hg.), Osteuropäische Jugend im Wandel. Ergebnisse vergleichender Jugendforschung in der Sowjetunion, Polen, Ungarn und der ehemaligen DDR, Weinheim 1991, S. 63-71.

39 Piotr Marciniak: Spiralny ruch ku demokracji, hier S. 35.

40 Vgl. Marek Wierzbicki (Hg.): Federacja Młodzieży Walczącej 1984-1990, Warszawa 2015.

41 Robert Licbarski: Federacja Młodzieży Walczącej w latach 1984-1990, in: Sudziński (Hg.), Niezależny ruch młodzieżowy w Polsce po drugiej wojnie światowej (1945-2001), S. 129-171; Jarosław Wąsowicz: Federacja Mlodzieży Walczącej w Gdańsku w latach 1984-1990, in:

bandes NZS und der linksalternativen Gruppierung »Ruch Społeczeństwa Alternatywnego« (Bewegung der alternativen Gesellschaft, RSA) ist schon thematisiert worden.[42] Es fehlt dagegen eine generationengeschichtliche Perspektive auf diese »Protestjugend«, die ihren generationellen Selbstentwurf und ihre Vergemeinschaftung in den Blick nimmt.[43] Dabei haben sich viele ehemalige Akteure selbst als Generation charakterisiert und Label wie das der »88er-Generation« (»Pokolenie '88«) geprägt.[44] Die Rede von der generationellen Aufgabe zeigt sich auch bei einer anderen Gruppierung, der altersübergreifenden konservativen »Ruch Młodej Polski« (Bewegung Junges Polen). Sie agierte zeitgleich mit dieser »jungen« und »frechen« Opposition, besaß aber einen anderen Charakter. Die Gruppe bewegte nicht die Proteste auf der Straße, sondern führte Diskussionen, die auch später für die politische Landschaft Polens von Bedeutung waren. Sie wird in der Historiographie als eine der wichtigsten oppositionellen Gruppierungen interpretiert.[45] Einen umfassenden Überblick über die Herausbildung des politischen Netzwerks und ihre Debatten bietet einerseits der Sammelband von Kinga Marulewska, der auf einer Tagung zur 30-jährigen Geschichte der Vereinigung basiert.[46] In diesem sind auch Interviews zu finden, in denen ehemalige Akteure über ihre Erfahrungen berichten. Aus der Perspektive eines ehemaligen Mitglieds hat Piotr Zaremba die Geschichte der »Ruch Młodej Polski« erzählt.[47] Unter der neueren Forschungslite-

Sudziński (Hg.), Niezależny ruch młodzieżowy w Polsce po drugiej wojnie światowej (1945-2001), S. 173-204.

42 Vgl. zur NZS ebenfalls Andrzej Anusz: Niezależne Zrzeszenie Studentów w latach 1980-1989, Warszawa 1991; Wojciech Polak: Najtrudniejsze egzaminy. Niezależne Zrzeszenie Studentów Uniwersytetu Mikołaja Kopernika na tle wydarzen w kraju i regionie (1980-1982), Toruń 2001; zur RSA vgl. Damian Kaczmarek: Ruch Społeczeństwa Alternatywnego, 1983-1991, Poznań 2009.

43 Tom Junes verweist in seiner Geschichte der polnischen Studenten zwar auf den Generationenansatz, »Generation« dient ihm aber vielmehr zur Periodisierung des historischen Prozesses. Junes leitet die unterschiedlichen Studentengenerationen von geteilten Erfahrungen ab, ohne aber den Prozess der Vergemeinschaftung zu reflektieren. Dagegen wurde in der jüngeren Generationenforschung gefragt, wie gemeinsame Erfahrungen generationell verarbeitet werden oder unter welchen Bedingungen es überhaupt zu einer erfolgreichen Generationsrede kommt. Tom Junes: Student Politics in Communist Poland. Generations of Consent and Dissent, Lanham 2015. Jureit: Generationenforschung, S. 42.

44 Vgl. u. a. Zaremba: Młodopolacy.

45 Vgl. Tomasz Sikorski: O kształt polityki polskiej. Oblicze ideowo-polityczne i działalność Ruchu Młodej Polski (1979-1989), Toruń 2011, S. 1.

46 Kinga Marulewska / Arkadiusz Lewandowski / Arkadiusz Meller (Hg.): Nie ma życia bez swobody. 30 lat Ruchu Młodej Polski (1979-2009), Toruń 2009.

47 Piotr Zaremba: Młodopolacy. Historia Ruchu Młodej Polski, Gdańsk 2000.

ratur bietet die Monographie von Tomasz Sikorski einen umfassenden Überblick über ihre politischen Konzepte seit Ende der 70er Jahre.[48]

Unter dem Aspekt des Werte- und Mentalitätswandels wurden die jungen Erwachsenen und Jugendlichen ebenfalls in zeitgenössischen Studien, aber auch nach 1989 thematisiert.[49] Die jugendliche Lebenswelt hat Krzysztof Kosiński auf der Basis von zahlreichen Briefen und Jugendzeitschriften dargelegt.[50] Mit den Jugendsubkulturen der Nachkriegszeit haben sich unter anderem Mirosław Pęczak und Maciej Chłopek befasst.[51] Darunter beschäftigt sich eine der wenigen ländervergleichenden Arbeiten mit der Jugendmode in Polen und der DDR.[52] Wie Anna Pelka darlegt, nahm die Partei in beiden Ländern westliche Mode als Ausdruck einer oppositionellen Haltung wahr, auch wenn dies die Träger nicht implizierten.

Folglich finden sich in der Forschungsliteratur zur polnischen Oppositionsbewegung und speziell zur Jugendopposition nur am Rande Verweise auf die Bedeutung generationeller Selbstbilder oder altersspezifischer Situationsdeutungen.[53] Zu den jugendspezifischen Vergemeinschaftungen und Artikulationsformen wie der »Federacja Młodzieży Walczącej« liegen zwar einige Publikationen vor, doch liegt der Fokus auf der Genese der Gruppierung und ihrer ideenpolitischen Prägung.[54] Auch wurde bis dato nicht hinterfragt, durch welche Selbstbilder die Akteure geprägt waren oder welches gemeinschaftsstiftende Potenzial in der Ausrufung einer »politischen Generation« liegt.[55]

48 Sikorski: O kształt polityki polskiej.

49 Antoni Sulek: Changes in the Life Value of Polish Youth: Study Results, Observations, Speculation, in: Youth & Society 17 (1985) 1; Ryszka: Die Jugend in Polen.

50 Krzysztof Kosiński: Nastolatki '81. Swiadomość młodzieży w epoce »Soldarnośći«, Warszawa 2002.

51 Mirosław Pęczak: Mały Słownik subkultur młodzieżowych, Warszawa 1992; Maciej Chłopek: Bikiniarze. Pierwsza Polska Subkultura, Warszawa 2005; Krzysztof Kosiński: Oficjalne i prywatne życie młodzieży w czasach PRL, Warszawa 2006.

52 Anna Pelka: Jugendmode und Politik in der DDR und in Polen. Eine vergleichende Analyse 1968-1989, Osnabrück 2008.

53 Vgl. u. a. Jerzy Holzer: »Solidarität«. Die Geschichte einer freien Gewerkschaft in Polen, München 1985; Timothy Garton Ash: The Polish Revolution. Solidarity, London 1991. Unter den komparativen Betrachtungen vgl. u. a. Detlef Pollack / Jan Wielgohs (Hg.): Dissent and Opposition in Communist Eastern Europe, Aldershot 2004; György Dalos: Der Vorhang geht auf. Das Ende der Diktaturen in Osteuropa, München 2009.

54 Padraic Kenney verweist zwar auf einen »Generationenbruch« zwischen der »alten« und »jungen Opposition«, den er vor allem an ihrer inhaltlichen Orientierung und ihrem Proteststil herausarbeitet, rekurriert aber nicht auf generationentheoretische Ansätze. Seine Darlegungen beruhen vor allem auf oppositionellen Jugendgruppen aus Wrocław (Breslau); Kenney: A carnival of revolution. Central Europe 1989, Princeton 2002.

55 Vgl. u. a. Sudziński (Hg.): Niezależnej Ruch Młodzieżowy w Polsce po drugiej wojnie światowej (1945-2001); Robert Kwiatek: Młodzież akywna i zorganizowana. Federacja Młodzieży

Dem Ansatz von Hans Jaeger folgend wird hier keine gesamte Kohorte hinsichtlich gemeinsamer generationeller Prägungen analysiert, sondern konkrete Vergemeinschaftungen bzw. »kulturelle Manifestationen« betrachtet.[56] Denn generationelle Gefühlswelten lassen sich vielmehr in solchen »Wir-Gruppen« finden, dazu gehören vor allem die außerstaatlichen Jugendvereinigungen, die sich in der Volksrepublik seit Ende der 70er Jahre und in der DDR im Herbst 1989 bildeten. Die Arbeit hinterfragt, inwieweit auch hier ein »generation gap« von den »Jungen« selbst postuliert wurde, um als »junge Generation« einen Gestaltungsanspruch einzufordern, wie es sich nach Ohad Parnes in Deutschland seit 1945 vor allem in kulturpolitischen Debatten abzeichnete.[57]

Die von Marci Shore aufgeworfene Perspektive ist zudem anschlussfähig für einen zentralen generationengeschichtlichen Aspekt, der die Konstitutionsbedingungen von Erinnerungsgenerationen in den Blick nimmt. In der retrospektiven Selbstverortung und -stilisierung als generationelle Gemeinschaft ist weniger die indifferente, individuelle Erfahrung als solche von Bedeutung, sondern vielmehr das angenommene »Gleichwie«.[58] Die Imagination eines »Generationsschicksals« ist an biographische Rekonstruktionen gebunden und damit an die »Sozialität« und »Zeitgebundenheit« von Erinnerung.[59] Nach Andreas Schulz und Gundula Grebner ist »zwischen der zeithistorischen Konstituierung und der retrospektiven Konstruktion von Generationen« zu differenzieren.[60] Diese Aspekte wurden aber nicht singulär betrachtet, da das Potenzial eines generationengeschichtlichen Ansatzes vor allem in der Frage nach der Interdependenz zwischen der Selbstthematisierung in actu und der biographischen Verortung ex post besteht. Zumeist verfestigt sich eine Generation als Erzählgemeinschaft erst in der Erinnerung, im Prozess der nachträglichen Verdichtung im öffentlichen Raum. Anhand der »jungen Protestgeneration« lässt sich exemplarisch aufzeigen, dass eine Stilisierung als politische Bewegung während des historischen Prozesses und eine sich retrospektiv verdichtende Erinnerungs-

Walczącej w regonie Gdańsk, in: Paweł Ceranka / Sławomir Stępień (Hg.), »Jesteście naszą wielką szansą«. Młodzież na rozstajach komunizmu 1944-1989, Warszawa 2009, S. 314-321.

56 Hans Jaeger: Generationen in der Geschichte. Überlegungen zu einer umstrittenen Konzeption, in: Geschichte und Gesellschaft 3 (1977), S. 429-452, hier S. 447. Vgl. zur Betrachtung einer gesamten Kohorte u. a. Dorothee Wierling: Geboren im Jahr Eins. Der Jahrgang 1949 in der DDR. Versuch einer Kollektivbiographie, Berlin 2002.

57 Ohad Parnes / Ulrike Vedder / Stefan Willer (Hg.): Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte, Frankfurt am Main 2008, S. 280.

58 Ulrike Jureit rekurriert in diesem Zusammenhang auf einen Begriff Jacques Lacans; Jureit: Generationenforschung, Göttingen 2006, S. 41.

59 Vgl. u. a. Maurice Halbwachs: Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart 1967; Harald Welzer: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung, München 2002.

60 Andreas Schulz / Gundula Grebner: Generation und Geschichte, in: dies. (Hg.), Generationswechsel und historischer Wandel, München 2003, S. 1-23, hier S. 21.

gemeinschaft nicht ineinander übergehen müssen. Dadurch wird der fragile Charakter von »gefühlten Gemeinschaften« betont, die sich nicht per se aus ihrer historisch-sozialen Lagerung oder ihren sozialisationsbedingten Prägungen ableiten lassen. Vielmehr ist hierunter ein kommunikativer, dynamischer und selbst an die Zeitlichkeit gebundener Identifikations- und Aushandlungsprozess zu verstehen.

Dabei kann sich das Narrativ der Generation in Erinnerungsprozessen als Kategorie der Selbst- und Fremdzuschreibung äußern. Es ist einerseits Teil der biographischen Identitäts- und Gemeinschaftssuche, indem es der Matrix von Erinnerungs- und Gedächtnisleistungen folgt.[61] Andererseits drückt sich in der wissenschaftlichen oder auch alltagskulturellen Deutung einer historischen Zäsur als Generationsprojekt – wie der Mythos 1968 verdeutlicht – eine Ausweitung der Erinnerungs*sub*kulturen auf ein Kollektiv aus.

Die Selbstverortung als Erzähl- und Erinnerungsgeneration stellt eine Imagination von Gemeinsamkeiten dar, die sich bei der Betrachtung des historischen Prozesses nicht notwendigerweise finden lassen. Denn Erlebnisse werden unterschiedlich verarbeitet und bedürfen erst der erzählten Konstruktion, um zu einer geteilten Erfahrung, einem »Gefühlscontainer« werden zu können.[62] Eine gemeinschaftsstiftende Bedeutung besitzen vor allem Bilder und andere »emotionale Abbreviaturen«, die zum Träger einer generationellen Gemeinschaft avancieren können.[63] Der Selbstentwurf einer Gruppe als Generation wird von »generationellen Sprechern« in die Öffentlichkeit transferiert und dort vertreten, sodass ihnen im »generation building« eine Katalysator-Wirkung zukommt.[64] Da in der Gesellschaft verschiedene Erinnerungs*sub*kulturen miteinander konkurrieren, ist die Etablierung von Generationsreden auch davon abhängig, welche Macht die Akteure besitzen, die »Erinnerungsmedien« zu beeinflussen.[65] Folglich ist es für die Analyse von Generationen als Erinnerungsgemeinschaften notwendig, zu untersuchen, welche gruppenspezifische Sicht

61 Dies korreliert mit dem Konzept der jüngeren Gedächtnisforschung, nach dem Erinnerungen nicht als »objektive Reportagen vergangener Ereignisse« verstanden werden; Siegfried J. Schmidt: Gedächtnisforschungen. Positionen, Probleme, Perspektiven, in: ders. (Hg.), Gedächtnis. Probleme und Perspektiven der interdisziplinären Gedächtnisforschung, Frankfurt am Main 1991, S. 9-55, hier S. 34.

62 Ulrike Jureit: Generationenforschung, S. 86-95.

63 Vgl. Habbo Knoch: Gefühlte Gemeinschaften. Bild und Generation in der Moderne, in: Ulrike Jureit / Michael Wildt (Hg.), Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, Hamburg 2005, S. 295-319.

64 Vgl. Beate Fietze: Historische Generationen. Über einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels und kollektiver Kreativität, Bielefeld 2009, S. 111.

65 Günther Lottes: Erinnerungskulturen zwischen Psychologie und Kulturwissenschaft, in: Günter Oesterle (Hg.), Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung, Göttingen 2005, S. 163-184, hier S. 171.

sie auf historische Ereignisse einnehmen und wie ihre Deutung »in Konkurrenz oder als Ergänzung zu anderen Entwürfen gesamtgesellschaftlich kommuniziert wird«.[66] Durch eine generationengeschichtliche Perspektive lassen sich Erinnerungsphänomene und -konzepte folglich detaillierter am Beispiel konkreter Altersgruppen thematisieren.[67]

Auch ist die Perspektive nicht nur auf »Generation« als politischer Akteur oder Erinnerungsphänomen zu lenken, sondern auf deren argumentative und gemeinschaftsstiftende Gestalt. So kann »Generation« in diskursiven Prozessen wirkmächtig werden, wie zum Beispiel in gesellschaftlichen Debatten oder auch bei der identitätsstiftenden Suche nach Kollektiven, wie Andreas Kraft und Mark Weißhaupt betonen.[68] Dies knüpft an die Bedeutung von Jugenddiskursen in gesellschaftlichen Krisenzeiten an, in denen »Jugend« als Hoffnungsträger eines Wandels und Neubeginns fungiert.[69] Denn »1989« trat »Jugend« oder die »junge Generation« nicht nur als Selbstthematisierungsformel auf, es wurde auch viel über »die« Jugend als Hoffnung auf einen gesellschaftlichen Wandel debattiert.

Da »Generation« als »Zeitheimat« und biographische Sinndeutung nicht statisch bleibt, sondern mit der fortschreitenden Zeit changieren kann, ist nach den Möglichkeitsräumen und Realisierungschancen einer generationellen Gemeinschaft zu fragen. Daher werden die »Konjunkturen« generationeller Rhetorik sichtbar, sodass deutlich werden kann, warum sich einige Generationen realisieren und andere nicht.[70]

Fragestellung und Thesen

Es geht zunächst um die Selbstbilder der Gruppen und ihre politischen Debatten. Dabei wird gefragt, welche – wenn auch flüchtige – Kraft der Selbststilisierung als »junge Generation« inhärent war und welche politische Zielsetzung sie intendierte. Inwieweit riefen die Aktivisten also einen Generationenkonflikt

66 Ulrike Jureit: Generationenforschung, S. 115.

67 Ute Daniel: Kompendium Kulturgeschichte. Theorie, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt am Main 2001, S. 344.

68 Vgl. Andreas Kraft / Mark Weißhaupt: Vorwort der Herausgeber, in: dies. (Hg.), Generationen. Erfahrung – Erzählung – Identität, Konstanz 2009 (Historische Kulturwissenschaft, Bd. 14), S. 7-15, hier S. 7.

69 Vgl. Luisa Passerini: Jugend als Metapher für gesellschaftliche Veränderung. Die Debatte über die Jugend im faschistischen Italien und in den Vereinigten Staaten der fünfziger Jahre, in: Giovanni Levi / Jean-Claude Schmitt (Hg.), Geschichte der Jugend. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart (Bd. II), Frankfurt am Main 1997, S. 375-459, hier S. 376.

70 Vgl. Judith Burnett: Generations. The time machine in theory and practice, Aldershot 2010, S. 7.

aus, um einen politischen Gestaltungsanspruch anzumelden? Welche Bedeutung nahm die generationelle Selbstbeschreibung in der Konstruktion ihrer Aktionsgemeinschaft ein? Dabei zeigt sich, welche national variierenden Traditionsbestände von jugendlicher Selbstemanzipation die Erscheinungsformen prägten oder sogar von den Akteuren direkt aufgegriffen wurden. In dieser »langen Perspektive« lässt sich ihre Rolle in den 80er Jahren und um »1989« darstellen, aber auch ihre Chancen und Entfaltungsmöglichkeiten, den Transformationsprozess mitzugestalten.

Aus der erinnerungstheoretischen Perspektive wird in den Blick genommen, welche Erinnerungsnarrative bei den polnischen und ostdeutschen Akteuren zu finden sind und wie sie retrospektiv ihre Gruppenerfahrung deuten. Welche Narrative kursieren in der nationalen Erinnerungslandschaft und welche Möglichkeitsräume einer gemeinschaftsstiftenden, medial-präsenten Erzählung besitzen sie? Verorten sich die Protagonisten der polnischen Vereinigungen auch heute noch selbst als eine »generationelle Gemeinschaft«? Dies wird anhand von teil-narrativen Interviews mit ehemaligen Mitgliedern, aber auch aus der Perspektive der Erinnerungskulturen erarbeitet, die sich um die Verortung von »1989« als nationales wie globales historisches Ereignis in den letzten Jahren entwickelten. Es ist essenziell, welche »Erinnerungsmacht« und welche »Erinnerungsinteressen« die Akteure besitzen, ihren Generationsentwurf zu formulieren und einen kommunikativen Selbstverständigungsprozess zu initiieren.[71] Dabei ist die Generationalisierung, wie Bernd Weisbrod betont, von der späteren Erzählbarkeit von Erfolgs- bzw. Misserfolgsgeschichten geprägt.[72]

Mit der Selbststilisierung als »junge Generation« im Untergang der DDR wurde ein gesellschaftlicher Generationenkonflikt strategisch inszeniert, der aber mit der gefühlten »generativen Klammer« kontrastierte. Denn realiter sahen sich die jungen Akteure doch in einer Interessenkoalition und einer Leidensgemeinschaft mit den Älteren, die sich ebenfalls für Reformen der DDR einsetzten. Ihre Zukunftserwartungen und politischen Ideen, aber auch die mediale Wahrnehmung der Jugendvereinigungen werden im *dritten Kapitel* dargestellt. Eine mythische Aufladung als »junge, neue Generation« zeigte sich für die Mitglieder dieser Jugendvereinigungen erschwert, da sie doch selbst in dem politischen System gefangen waren, das sie kritisierten. Sie konnten folglich nicht als »unbelastete Generation« auftreten, sondern mussten sich zum Teil mit ihrer eigenen Rolle als »Mitläufer« auseinandersetzen. Die Ausrufung eines »Jugend-

71 Vgl. Lottes: Erinnerungskulturen zwischen Psychologie und Kulturwissenschaft, in: Erinnerungskulturen zwischen Psychologie und Kulturwissenschaft, in: Oesterle (Hg.), Erinnerung, Gedächtnis, Wissen.

72 Bernd Weisbrod: Generation und Generationalität in der Neueren Geschichte, in: APUZ 8 (2005), S. 3-9, hier S. 7.

aufbruchs« wies bereits im historischen Prozess eine Ambivalenz auf, da sie einerseits an den Mythos Jugend als gesellschaftliche Erneuerung appellierten, aber auch betonten, dass dieser Wandel nur gemeinsam mit den Älteren bewältigt werden kann. Der entworfene Generationenkonflikt richtete sich vor allem gegen die alternden Machthaber und Funktionäre oder die bevormundenden Pädagogen. Den neuen Jugendvereinigungen gelang es kaum, sich als eigenständiger Akteur zu etablieren, versuchte doch die FDJ durch ihre Struktur- und Organisationserfahrung innerhalb des »Runden Tisches der Jugend« und der »Alternativen Jugendliste« ihre Einflussnahme zu behaupten. Auch traten die Aspekte der Selbstemanzipation angesichts der zu verhandelnden organisatorischen Aufgaben schnell in den Hintergrund, sodass sich die Utopie eines Neuanfangs durch die »junge Generation« nicht entfalten konnte.

»Jugend« wurde auch stark von anderen »sozialen Gruppen« instrumentalisiert, um ihre Reformbereitschaft zu unterstreichen und die eigene Machtposition zu stärken. Die »flüchtende Jugend« diente den Mitgliedern der Bürgerbewegungen wie auch Kritikern innerhalb der SED als politisches Argument, um ihren Reformwillen zu artikulieren. In der Parteipresse zunächst als »Rowdys« diffamiert, richtete sich die SED im späteren Erosionsprozess aus dem Kalkül des Machterhalts vor allem an die »junge Generation«. Damit versuchte die SED, ihren Machtanspruch in der Zukunftsgestaltung der DDR zu unterstreichen. Die erodierende Loyalität unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen Ende der 80er Jahre spiegelt damit auch eine gescheiterte Tradierung des Gründungsmythos und Jugendbildes der »Patriarchen« auf die »junge Generation« wider.

Die »rebellierende Jugend« wurde bis dato nicht in die Erinnerungsdiskurse um das Ende der DDR getragen. Sie diente weder als »Figur« einer gruppenbezogenen Selbstverständigung, noch einer gesellschaftlichen Suche nach dem »Wesenskern« der wiedervereinten Bundesrepublik. Mehr als zwanzig Jahre nach dem Zerfall der DDR sind Phänomene wie die »Runden Tische der Jugend« oder auch die neu entstandenen Jugendvereinigungen nahezu vergessen. Es geht aber im *vierten Kapitel* nicht lediglich um das Aufwerfen einer vernachlässigten »Gestalt« des Umbruchs, sondern um dessen Bedeutung, die über 1989/90 hinausweist. In diesem Sinne wirkt ihre Geschichte wie eine jugendbewegte Inszenierung, die keine mythische Überhöhung in retrospektiven Erinnerungen findet. Dies ist auch damit verbunden, dass als entscheidendes Moment der Biographie vielmehr die finale Krise der DDR gilt, als die konkreten politischen Aktivitäten und Projekte in der Phase des Umbruchs. Die Akteure könnten durchaus Erfolgsgeschichten erzählen, denn sie stammten aus den Altersgruppen, die am ehesten beruflich vom Transformationsprozess profitieren konnten. Bei ihnen scheint aber gar kein Impetus vorzuliegen, eine Deutungs-

hoheit anzustreben. Zwar findet sich ein latentes Bewusstsein, zu den »wahren Revolutionären« zu gehören, doch haben sie sich noch nicht lautstark in die Diskurse um das Wesen der DDR oder den Charakter von 1989/90 eingebracht. Eine heroische Erzählung scheinen sie folglich nicht aufbauen zu wollen, denn sonst müssten sie mit einer Dissonanz in der biographischen Konstruktion umgehen. Sie könnten sich durchaus als »Sieger« der Wiedervereinigung fühlen, aber ein gegenintentional verlaufender Transformationsprozess, der zum individuellen Karriereweg beigetragen hat, lässt sich schlecht als selbst errungener Erfolg erzählen.[73] Beabsichtigt haben sie doch weitestgehend eine reformierte, selbständige DDR und eine politische Mitbestimmung der Jugend. Sie stellen eine Gefühlsgemeinschaft des Aufbruchs dar, die als Gruppe keine »Erinnerungskultur« besitzt, da sie »ihre« Geschichte nicht öffentlichkeitswirksam vertritt oder verhandelt.[74] Eine solche gemeinschaftsstiftende Bedeutung der Generationsrede findet sich dagegen exemplarisch bei der »letzten heroischen Generation«, den »68ern«, die sich als Impulsgeber der Liberalisierung und Demokratisierung in die »Erfolgsgeschichte« der Bundesrepublik eingeschrieben haben. Damit konstruierten sie auch eine Diskursfigur, um die sich die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus bündeln konnte. Für die frühere politische Jugend der untergehenden DDR bildete eine öffentlich-mediale Erinnerungsgemeinschaft nicht das Fundament eines auszutragenden geschichts- bzw. erinnerungspolitischen Diskurses. Im Kontrast zu einer sich retrospektiv verdichtenden »Gefühlsgemeinschaft« der Studentenbewegung der 1960er Jahre diente »Generation« hier nicht der biographisch-identitären Selbstfindung und Vergangenheitsreflexion. Denn die generationellen Diskurse um 1989/90 fungierten nicht als »Stellvertreter« eines innerfamiliären Konfliktes oder als Distinktionsmerkmal gegenüber einer »Elterngeneration«, die mit der Sozialisation in einer Diktatur belastet war.[75]

Für die ostdeutschen und polnischen Gruppierungen besaßen generationelle Selbstdeutungen eine unterschiedliche Entfaltungskraft. Schon in der historischen Zeit und nicht erst retrospektiv bildete sich unter einigen polnischen Vereinigungen ein starkes Generationsselbstbewusstsein heraus. Im *fünften Kapitel* werden die generationellen Selbstbilder in ihrer Bedeutung für den Vergemeinschaftungsprozess und als »Marker« in politischen Debatten analysiert. Es wird auch gefragt, welche Vereinigungen eine Deutungshoheit als »Generation«

73 Vgl. den von Siegfried Schmidt konstatierten Zusammenhang von Erinnern und Erzählen; Siegfried J. Schmidt: Gedächtnisforschungen, hier S. 37 f.

74 Zum Begriff der »Erinnerungskultur« vgl. u. a. Christoph Cornelißen: Was heißt Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 54 (2003), S. 48-63.

75 Vgl. Meuschel: Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR, S. 339.

beanspruchten, während es das Gemeinschaftsgefühl anderer nur peripher tangierte. So findet sich ein Generationsselbstbewusstsein besonders prägnant bei der »Federacja Młodzieży Walczącej«. Der Kampf um die Unabhängigkeit Polens und das Anknüpfen an die Nationalromantik schufen einen »emotionalen Überschuss«. Die Gruppen brachten zahlreiche Zeitschriften heraus, in denen sie Debatten über die zukünftige Gestaltung Polens und Europas oder den Aufbau einer konservativen Bewegung führten. Sie tauschten sich hierin auch über ihre spezifischen, vermeintlich kollektiven Generationserfahrungen aus und grenzten sich von älteren Oppositionellen ab, die sie als »Solidarność-Generation« bezeichneten. Daher wird die Bedeutung von Medienträgern als Verhandlungsort generationeller Gemeinschaft deutlich. Das Selbstbild einer Generation anzugehören, wurde vor allem durch den intergenerationellen Austausch und die politischen Debatten geprägt. Die stete Abgrenzung und Betonung der Eigenständigkeit gegenüber der »Solidarność« trug dazu bei, dass sich solche generationellen Verortungen ausbilden und stärken konnten.

»Generation« war den Akteuren zudem als Deutungsmuster präsent und »transportierte« damit auch die Erwartung an ein Gemeinschaftsversprechen. Dass sich generationelle Selbstbeschreibungen schon in zeitgenössischen Dokumenten der polnischen Jugendvereinigungen finden, lässt sich auch dadurch erklären, dass bereits in den 60er Jahren generationelle Distinktionen in den Sozialwissenschaften debattiert worden sind. Der Generationsbegriff wurde in dieser Zeit als analytische Kategorie von Maria Ossowska eingeführt. Weiterreichende Ansätze formulierten unter anderem Jan Garewicz und Barbara Fatyga. Dabei wird auf das Generationenkonzept Wilhelm Diltheys sowie Karl Mannheims rekurriert, aber auch die Bedeutung des Traumas als Generationserlebnis der polnischen Generationen betont. Auch debattierte die zeitgenössische soziologische Umfrageforschung über altersspezifische Prägungen und Verhaltensmuster. Die kursierenden Annahmen generationeller Erfahrungsräume wie auch das Erzählen der polnischen Widerstandsgeschichte als Generationsgeschichte stellten damit eine Interpretationsfolie dar, die auf generationelles Bewusstsein zurückwirken konnte. »Generation« stellt folglich eine biographische Konstruktion und analytische Kategorie dar, die im polnischen Kontext als Selbst- wie Fremdverortung Relevanz besitzt. Insofern handelt es sich nicht ausschließlich um ein westeuropäisches Subjektivitätskonzept oder analytisches Konstrukt.

Die Aktivität in der Gruppe wird von den polnischen Akteuren im Wesentlichen als wichtiger Moment der eigenen Biographie beschrieben. Sie deuten die Mitarbeit in der jeweiligen Gruppe als zentrale Erfahrung für ihren späteren Lebensweg und ihr politisches Denken. Das *sechste Kapitel* thematisiert die Frage nach den individuellen Erinnerungskonstruktionen ehemaliger Mitglieder unabhängiger Jugendvereinigungen und debattiert ihren »Platz« in der pol-

nischen Erinnerungskultur. Es scheint einfacher, eine Generationserfahrung zu erzählen, wenn auch die Erinnerungskultur dafür zugänglich ist und den »Möglichkeitsraum« dafür schafft. Der polnische Vergleich zeigt auf, dass die »junge Protestgeneration« in der dortigen Historiographie intensiver wahrgenommen wird, aber auch in tagesaktuellen Debatten präsent ist. Die retrospektive Auseinandersetzung mit der »Jugend des Aufbruchs« ist in Polen, so die These, leichter in die nationale »Erinnerungskultur« zu integrieren und erfährt eine mythische Aufladung. Die Erzählung von einer »jungen Generation«, die den wesentlichen Impuls zum Umsturz gab, lässt sich im Vergleich zum ostdeutschen Kontext wirkungsmächtiger tradieren. Denn die »Jugend« war bereits zeitgenössisch mit dem Opfermythos des polnischen Volkes und jugendromantischen Vorstellungen verbunden.[76] Zudem wurde die »junge Generation« während des historischen Prozesses als eigenständiger politischer Akteur wahrgenommen, der sich habituell von den älteren Oppositionellen unterschied. Wie der Mitgründer der »Ruch Młodej Polski«, Aleksander Hall, sowie der frühere Chef von TV Polska, Wiesław Walendziak, andeuten, haben sich einige jüngere Oppositionsmitglieder in der Politik oder Medienlandschaft fest etabliert und besetzen heute wesentliche Machtpositionen. Möglicherweise grenzt sie dies von ihren ostdeutschen Altersgenossen ab, denen ein solcher politischer Aufstieg verwehrt blieb. Die Ausprägung einer Generationsrede verlief erfolgreich, da viele ehemalige Mitglieder am Aufbau der »Dritten Republik« Anfang der 90er Jahre mitwirkten und ihre Geschichtsdeutungen in die Debatte transferieren konnten.

Struktur und Quellen

Angesichts der Kritik an der DDR-Forschung, zu stark national dimensioniert zu sein, wird eine ländervergleichende Perspektive eingenommen.[77] Denn nur so zeigen sich die Parallelen und Differenzen der kommunistischen Herrschaftspraxis sowie der Gesellschafts- und Alltagsgeschichte.[78] Die »Volksrepublik Po-

76 Vgl. u. a. Anna Błaszkiewicz (u. a.): The Solidarność Spring?, in: Communist and Post Communist Studies 27 (1994), S. 125-134.

77 Vgl. Martin Sabrow: Die Diktatur des Paradoxons. Fragen an die Geschichte der DDR, in: Hans Günter Hockerts (Hg.), Koordinaten deutscher Geschichte in der Epoche des Ost-West-Konflikts, München 2004 (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 55), S. 153-174, hier S. 160.

78 Unter den vergleichenden Arbeiten zur Geschichte der Opposition in der DDR und in Polen vgl. u. a. Helmut Fehr: Unabhängige Öffentlichkeit und soziale Bewegungen. Fallstudien über Bürgerbewegungen in Polen und in der DDR, Opladen 1996; Dominik Trutkowski: Der Sturz der Diktatur. Opposition in Polen und der DDR 1988/89, Berlin 2007 (Mittel- und Osteuropastudien, Bd. 3).

len« bietet sich in diesem Zusammenhang an, da hier vergleichbare Phänomene wie »Runde Tische der Jugend« und multiple Jugendvereinigungen entstanden.[79] Diese stilisierten sich ebenfalls als »Jugend des Aufbruchs«, agierten aber unter anderen gesellschafts-politischen Voraussetzungen. Durch die vergleichende Perspektive wird die Fragilität von »Generation« als Modus der biographischen Selbstreflexion und als Potenzial einer sich retrospektiv verdichtenden Erinnerungsgemeinschaft deutlich.

Aus der Vielfalt an jugendlichen Versuchen, sich aus dem vorstrukturierten Lebenslauf und dem ideologisch-überfrachteten Alltag zu lösen, werden diejenigen Initiativen in den Blick genommen, die sich Ende der 80er Jahre als politischer Akteur verstanden und einen gesellschaftlichen Wandel initiieren wollten. Der Schwerpunkt liegt auf den Selbstbildern und politischen Debatten von Gruppen mit überregionaler Verbreitung. Um unterschiedliche regionale Handlungsspielräume aufzugreifen, wurden für die DDR die Regionen Berlin, Jena, Rostock und die Messe- und Universitätsstadt Leipzig ausgewählt, sowie für die Volksrepublik Polen die Städte Warschau, Krakau und Danzig.

Die vielfältigen Erscheinungsformen jugendlichen Protests und Engagements der 80er Jahre werden unter dem Begriff der »politischen Jugend« gefasst. Es werden unabhängige bzw. oppositionelle Jugendvereinigungen betrachtet, die sich als Alternative oder Kontrast zu den staatlichen Jugendverbänden gründeten. Angesichts der unterschiedlichen Selbstbilder, Zielsetzungen und politischen Orientierungen wird dies als deskriptive, übergeordnete Kategorie verstanden, die zunächst keine Aussage über deren Intentionen oder deren Bedeutung im Umbruch von 1988/89 implizieren soll. Die ostdeutschen Jugendvereinigungen besaßen das Selbstbild, einer Jugendbewegung anzugehören. Dagegen verstanden sich die polnischen Jugendgruppen als Opposition. Sie hatten nahezu ein Jahrzehnt früher als die ostdeutschen Akteure die Partei- und Staatsführung herausgefordert und waren teilweise staatlichen Repressionen ausgesetzt.

In dieser »langen Perspektive« wird einerseits die Spätphase der 80er Jahre beleuchtet. Die Geschichte des »Jugendaufbruchs« wird aber auch über »1989« hinaus erzählt, um die Genese der Gruppierungen, den Strukturwandel Anfang der 90er Jahre sowie die biographischen Konstruktionen ihrer früheren Anhänger aufzugreifen. Da die öffentlich-medialen Erinnerungsnarrative auch die retrospektive Selbstdeutung der ehemaligen Akteure beeinflussen, werden die

79 Es bildeten sich spezifische jugendliche Gemeinschaftsformen wie die »Federacja Młodzieży Walczącej« (Föderation der kämpfenden Jugend), die Organisation »Młodzieżowy Ruch Oporu Solidarność« (Jugendwiderstandsbewegung der Solidarność), die Ökologiegruppe »Wolność i Pokój« (Freiheit und Frieden) oder die »Pomarańczowa Alternatywa« (Orangene Alternative); Marciniak: Spiralny ruch ku demokracji, hier S. 35.

»kollektiven Erinnerungsbilder« in den Blick genommen, die in den »Erinnerungsjahren« 2009 und 2010 kursierten.

Zum ostdeutschen Kontext stehen die Selbstzeugnisse zahlreicher Jugendvereinigungen der 80er Jahre sowie die Protokolle des »Zentralen Runden Tisches der Jugend« und einiger lokaler Jugendtische im Fokus. Aus diesen spiegelt sich wider, dass das erodierende Machtmonopol der SED als Möglichkeit verstanden wurde, sich aus der Bevormundung durch die FDJ zu lösen. Diese Netzwerke und Gruppen waren durch einen Gemeinschaftspathos vereint und verfolgten das gemeinsame Ziel der jugendlichen Selbstverwirklichung. Die Quellen stammen aus dem *Archiv für Bürgerbewegung*, dem *Stadtarchiv in Leipzig* sowie dem *Archiv der Robert-Havemann-Gesellschaft in Berlin,* dem *Thüringischen Archiv für Zeitgeschichte in Jena,* dem *Wendearchiv des Rostocker Universitätsarchivs* sowie dem *SAPMO-Bundesarchiv* in Berlin.

Wesentliche Quellenfunde, die diese Archivbestände komplettieren konnten, lieferten die *Privatarchive* von Stefan Zinnow und Benjamin Hoff. Durch das Privatarchiv von Stefan Zinnow konnten zahlreiche Dokumente der »Jugend des Demokratischen Aufbruchs«, der »Christlich-Demokratischen Jugend« sowie Protokolle des »Zentralen Runden Tisches« der Jugend in die Arbeit einbezogen werden. Benjamin Hoff hat als ehemaliges Mitglied der »Marxistischen Jugendvereinigung« entsprechende Materialien zu dieser Gruppe und ihrer späteren Fusionierung mit den westdeutschen Jungdemokraten gesammelt.

Die parallele Perspektive auf die zeitgleich entstehenden Bürgerbewegungen erschließt sich vor allem aus den Beständen des *Bundesarchivs*, der *Robert-Havemann-Gesellschaft* und des *Archivs Grünes Gedächtnis* der Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin. Zahlreiche Selbstzeugnisse der Bürgerbewegungen lassen sich zudem in Quellen-Editionen finden.[80] Gesichtet wurden unter anderem Flugschriften, Pamphlete und Texte aus der Umbruchzeit, darunter die Gründungsdokumente der Bürgerbewegungen sowie Protestaufrufe von Künstlern und Schriftstellern. In diesen spiegelt sich die allgemeine Atmosphäre des Aufbruchs wider, aber auch die Krisenwahrnehmung der oppositionellen Gruppen bzw. Bürgerbewegungen und ihre politischen Ideen für eine reformierte DDR. Zu den Ereignissen in Leipzig liegt eine Dokumentation von Reinhard Bohse vor, in der Kommentare von Bürgern und Mitgliedern der Bürgerbewegungen zusammengetragen sind.[81] Bereits veröffentlichte Interviews von ehemaligen Mitgliedern der Bürgerbewegungen wurden hinsichtlich der Perspektiven auf

80 Vgl. u. a. im Quellenband von Charles Schüddekopf (Hg.): »Wir sind das Volk!« Flugschriften, Aufrufe und Texte einer deutschen Revolution.

81 Reinhard Bohse / Grit Hartmann u. a. (Hg.): Neues Forum Leipzig. Jetzt oder nie – Demokratie! Leipziger Herbst '89, Leipzig 1989; Micha Wimmer u. a. (Hg.): Wir sind das Volk. Die DDR im Aufbruch. Eine Chronik in Dokumenten und Bildern, München 1990.

»1989« untersucht.[82] Aber auch durch Online-Portale, die Dokumente und Archivalien zum Umbruch in der DDR bereitstellen, konnte auf wesentliche Selbstzeugnisse der Bürgerbewegungen zurückgegriffen werden.[83] Zudem wurden die jugendpolitischen Debatten am »Zentralen Runden Tisch« in Berlin verfolgt. An einigen Sitzungen hat der »Runde Tisch der Jugend« mit einem Vertreter teilgenommen und beispielsweise seine Vorstellungen zur zukünftigen Jugendarbeit geäußert.

Neben der politischen Jugend, die eine Alternative zur FDJ aufbauen wollte, wurde ebenfalls ein Blick auf die Demonstrations- und Flüchtlingsbewegung geworfen, die sich mehrheitlich aus jungen Erwachsenen zusammensetzte. Einen Überblick über die Altersstruktur und die Motive der Demonstranten, der Ausreiser und Flüchtlinge des Herbstes 1989 vermitteln mehrere Meinungsumfragen, die hauptsächlich in der Umbruchzeit durchgeführt wurden.[84] Aus den Ego-Dokumenten und veröffentlichten Aufzeichnungen Reiner Tetzners, der an den Leipziger Montagsdemonstrationen teilnahm, lassen sich die Erfahrungen eines jungen Studenten erschließen, der sich in einer Gemeinschaft Altersgleicher wiederfindet.

Einen Eindruck über die jugendpolitischen Aktivitäten der SED vermitteln die Protokolle des Zentralrats der FDJ, Dienstberatungen des Amts für Jugendfragen, Studien des »Zentralen Instituts für Jugendforschung« sowie Dokumente der FDJ-Bezirksleitung Leipzig. Aus den umfangreichen Akten des Ministeriums für Staatssicherheit spiegeln sich die verbreitete Selbsttäuschung einer erfolgreichen Jugendpolitik, aber auch die Wahrnehmungsmuster gegenüber den Ansätzen politischer Selbstorganisation im Herbst von 1989 wider.

82 Hagen Findeis / Detlef Pollack / Manuel Schilling (Hg.): Die Entzauberung des Politischen. Was ist aus den politisch alternativen Gruppen der DDR geworden? Interviews mit ehemals führenden Vertretern, Leipzig 1994; Ilko-Sascha Kowalczuk / Tom Sello (Hg.): Für ein freies Land mit freien Menschen. Opposition und Widerstand in Biographien und Fotos, Berlin 2006.

83 Internet-Ressourcen: http://www.chronikderwende.de, http://www.ddr89.de (Stand: 23.3. 2013).

84 Vgl. dazu vor allem Kurt Mühler / Steffen H. Wilsdorf: Meinungstrends in der Leipziger Montagsdemonstration. Nachbetrachtungen zu einer basisdemokratischen Institution, in: Wolf-Jürgen Grabner / Christiane Heinze / Detlef Pollack (Hg.), Leipzig im Oktober. Kirchen und alternative Gruppen im Umbruch der DDR, Analysen zur Wende, Berlin 1990, S. 159-175; Karl-Dieter Opp / Peter Voß (Hg.): Die volkseigene Revolution, Stuttgart 1993; Laurence McFalls: Vielfalt in der Vielzahl. Eine empirische Untersuchung der Beweggründe zur Teilnahme an den Montagsdemonstrationen des Herbstes 1989, in: Detlef Pollack / Dieter Rink (Hg.), Zwischen Verweigerung und Opposition. Politischer Protest in der DDR 1970-1989, Frankfurt am Main 1997, S. 279-302 sowie die Umfrage unter ehemaligen DDR-Bürgern Ende August / Anfang September 1989, in: Journal für Sozialforschung 29 (1989) 4, S. 419-423.

In der Phase des Umbruchs entwickelte sich eine medial geführte Debatte um die Jugend und die Reform der FDJ, wie es Ausgaben der *Leipziger Volkszeitung*, des *Neuen Deutschland* sowie der *Jungen Welt* aus dem Zeitraum September 1988 bis Dezember 1990 zeigen. Um auch die westdeutsche Wahrnehmung zu erfassen, wurden Ausgaben des *Spiegel* und der *ZEIT* sowie Fernsehbeiträge gesichtet.[85] Im Umbruch wurde viel eindringlicher und umfangreicher über die Flucht- und Demonstrationsbewegung berichtet, als über die Jugendvereinigungen.

Zu den polnischen unabhängigen Jugendvereinigungen liegt ein großer Umfang an Selbstzeugnissen vor, darunter befinden sich unter anderem Zeitschriften, Plakate sowie Briefmarken. Die Quellenrecherchen erstreckten sich in Warschau auf das *Oppositionsarchiv KARTA*, das über diverse Dokumente landesweit entstehender Vereinigungen verfügt. Neben den Gruppierungen der »Federacja Młodzieży Walczącej« (Föderation der Kämpfenden Jugend) sowie der »Ruch Młodej Polski« (Bewegung Junges Polen) wurden Quellen zur unabhängigen Studentenvereinigung NZS, zur »Ruch Społeczeństwa Alternatywnego« (Bewegung der alternativen Gesellschaft) und zur Gruppe »Wolność i Pokój« (Freiheit und Frieden) betrachtet, um Akteure aus unterschiedlichen Spektren und Aktionsräumen zu berücksichtigen. Weitere Selbstzeugnisse stammen aus dem *Gabinet Dokumentów Życia Społecznego* der Universitätsbibliothek Warschau sowie der *Biblioteka Narodowa* (Nationalbibliothek). Die Selbstbilder und politischen Debatten erschließen sich auch aus den Quellen mehrerer Danziger Archive. Zahlreiche Zeitschriften und Dokumente zu den oppositionellen Schüler- und Jugendvereinigungen finden sich im *Archiv der »Federacja Młodzieży Walczącej«*, dem *Solidarność-Archiv* (Archiwum Komisji Krajowej NSZZ »Solidarność«) sowie dem Danziger *Staatsarchiv*.

Ein generationelles Bewusstsein und »Wir-Gefühl« spiegelt sich in vielen Selbstverständniserklärungen und Zeitschriften unabhängiger Jugendvereinigungen wider. In den Zeitschriften *Bratniak* (Bruder) sowie *Polityka Polska* (Polens Politik) der »Ruch Młodej Polski« lassen sich die politischen Debatten über einen langen Aktionszeitraum verfolgen. Die Akteure der »Federacja Młodzieży Walczącej« sowie »Ruch Młodej Polski« debattierten über gesellschafts-politische, historische Themen wie auch über ihr Gefühl der generationellen Andersartigkeit und ihre Rolle als »junge Generation«. In den Materialien der unabhängigen Studentenvereinigung NZS sowie der Gruppierung »Wolność i

85 Vgl. u. a. Stefan Aust / Katrin Klocke: Der Fall der Mauer: Dokumentation. Eine deutsche Geschichte, Hamburg 2007. Bundeszentrale für politische Bildung: Kontraste. Auf den Spuren einer Diktatur, Berlin 2005.

Pokój« nehmen generationelle Selbstverortungen dagegen eine geringere Bedeutung ein.

Dass die polnische Arbeiterpartei ihre Verheißung einer besseren Zukunft mit dem Glauben an das gesellschaftsverändernde Potenzial der Jugend verknüpfte, wird beispielsweise in den Reden Edward Giereks deutlich.[86] Die Versuche, die »junge Generation« in den Staat zu integrieren und die Gestaltung der staatlichen Jugendarbeit werden vor allem anhand von Akten zur Jugendabteilung der PZPR dargestellt, die aus dem *Archiwum Akt Nowych* stammen.[87]

Aus der Berichterstattung in der *Tygodnik Solidarność* sowie der *Gazeta Wyborcza* und *Rzeczpospolita* wird deutlich, wie die politische Jugend seit den 80er Jahren rezipiert wurde. Anhand ausgewählter Jahrestage wurde »ihr Ort« in der polnischen »Erinnerungslandschaft« eruiert. Die Rolle der »jungen Protestgeneration« wird hinsichtlich des Systemumbruchs von 1989/90 kaum thematisiert, doch bilden die Akteure ihren »eigenen Mythos«, indem sie selbst als Publizisten und Historiker agieren. Es wurde auch nach der Verwendung des Generationsbegriffs in den polnischen Geschichts- und Sozialwissenschaften gefragt. Die Debatte um die »Generation« als Erfahrungs- und Analysekategorie zeichnet sich in zahlreichen Beiträgen ab, die in der Zeitschrift *Studia Socjologiczna* seit Ende der 60er Jahre erschienen. Auch die soziologischen Arbeiten von Władysław Adamski sowie Bronisław Golębiowski verdeutlichen exemplarisch, wie in den 1980er Jahren über die Spezifik der »Jugend« und »jungen Generation« diskutiert wurde.

Ein weiterer Quellenbestand umfasst die Akten des polnischen Staatssicherheitsdienstes (SB), der das Aufkommen dieser Jugendgruppierungen in den 80er Jahren als »imperialistische Infiltrierung« bewertete, sodass die Problematik nicht auf innere Probleme zurückgeführt, sondern externalisiert wurde. Die »Ruch Młodej Polski« (Bewegung Junges Polen), die »Federacja Młodzieży Walczącej« (Föderation der Kämpfenden Jugend), »Wolność i Pokój« (Freiheit und Frieden) wurden vom polnischen Staatssicherheitsdienst seit Beginn ihres Entstehens aufmerksam beobachtet und als »antisozialistische Gefahr« sowie als »elitäre Gruppe« junger Oppositioneller eingestuft. Die Akten des polnischen SB umfassen Einschätzungen über »Charakteristika« der Vereinigungen und sogenannte »Informationen über die aktuelle Situation der Gruppen«. In diesen wird über Treffen, interne Gespräche und geplante Aktivitäten berichtet und Maßnahmen zur Observierung bzw. Eindämmung festgelegt. Der SB leitete umfangreiche Ermittlungen unter anderem gegen die Initiatoren der RMP wie

86 Edward Gierek: Jesteście wielką szansą, wybór przemówień 1971-1977, Warszawa 1978.

87 Quellen zur Jugendpolitik der PZPR in den achtziger Jahren vgl. u. a. den Aktenbestand KC PZPR, pion środowiskowy Zespół ds. Młodzieży 1982-1985; Archiwum Akt Nowych.

Aleksander Hall ein.[88] Allgemein sah der polnische Staatssicherheitsdienst eine große Bedrohung in den publizistischen Aktivitäten, den Westkontakten der Akteure und vor allem in ihren Einflüssen auf die Jugend.

Einen interessanten und ergänzenden Zugang zur Thematik jugendlicher Selbstorganisation in den 80er Jahren bietet die Oral History.[89] Dieser Ansatz ermöglicht, die Sinndeutungen und biographischen Verortungen der Akteure zu erfassen.[90] So wird auch die subjektive Wahrnehmung deutlich. Aus der favorisierten »langen Perspektive«, die auf »1989« eingenommen wird, erscheint die retrospektive Deutung der Ereignisse viel wichtiger als die konkrete Erinnerung an damalige Prozesse. Das Sample umfasst sowohl Akteure aus unabhängigen Jugendvereinigungen, aber auch Angehörige derselben Jahrgangskohorte, die andere Erfahrungsschichtungen besitzen. Die Interviewten wurden anfangs aus den Quellenfunden ermittelt und angeschrieben sowie im weiteren Verlauf des Forschungsprojekts vor allem nach dem Schneeballsystem kontaktiert. Es wurden insgesamt neun teil-narrative Zeitzeugen-Interviews mit Mitgliedern der »Marxistischen Jugendvereinigung«, der »Jungen Sozialdemokraten«, des »Demokratischen Aufbruchs« sowie der »Jungliberalen Aktion« ausgewertet. Als Vergleichsgruppe diente ein Interview mit einem Zeitzeugen aus dem Leipziger gegenkulturellen Milieu sowie einem Ausreisenden. Das Sample umfasst auch Interviews mit sechs Akteuren, die in polnischer Sprache geführt wurden.[91] Dazu gehören ehemalige Mitglieder der »Ruch Młodej Polski«, der »Federacja Młodzieży Walczącej« sowie der studentischen Selbstverwaltung in Warschau. Die Namen der ostdeutschen und polnischen Interviewpartner wurden anonymisiert. Bei zwei Interviewten war dies allerdings nicht möglich, denn sonst hätten ihre öffentlich zugänglichen Äußerungen nicht verwendet werden können.[92] Bei einem weiteren Gespräch wurde auf eine Anonymisie-

88 Vgl. zur Observierung der RMP durch die polnische Staatssicherheit u. a. IPN Gd 013/371/DVD 3436; IPN 0716/216 t.1-3; IPN Bu/01228/1465 sowie IPN Gd 013/371/DVD 3436.

89 Zur Nutzung der »Oral History« in der Zeitgeschichte und dem spezifischen Quellenwert mündlich erfahrener Geschichte vgl. Lutz Niethammer: Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der »Oral history«, Frankfurt am Main 1985; Dorothee Wierling: Oral History, in: Michael Maurer (Hg.), Aufriß der Historischen Wissenschaften (Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, Bd. 7), Stuttgart 2003, S. 81-151; Herwart Vorländer (Hg.): Oral History. Mündlich erfragte Geschichte; acht Beiträge, Göttingen 1990.

90 Vgl. u. a. Niethammer: Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis; Bernhard Fetz (Hg.): Die Biographie. Zur Grundlegung ihrer Theorie, Berlin 2009.

91 Zur Problematik fremdsprachlicher Interviews vgl. u. a. Elke Scherstjanoi: Oral History in der Fremde: Überlegungen zu Verständnisproblemen in sprach- und kulturübergreifenden Erinnerungsprojekten am Beispiel von Interviews in Russland, in: BIOS 21 (2008) 2, S. 241-255.

92 Es handelt sich um die Interviews mit Jarosław Sellin und Jacek Górski.

rung verzichtet, da es hauptsächlich geführt wurde, um Informationen über die Jugendtische und ostdeutschen Vereinigungen zu erhalten.[93] Das »Europejskie Centrum Solidarnośći« in Danzig stellte weitere Interviewaufnahmen zur Verfügung, die darüber hinaus Gespräche mit Akteuren des unabhängigen Studentenverbandes NZS enthalten. Die Interviews stammen aus dem Projekt »Notacje – Europejskie Centrum Solidarnośći«, einer Serie von Interviews, die mit Mitgliedern der Solidarność und der demokratischen Opposition geführt wurden.

In der langen Geschichte jugendlicher Rhetorik und Vergemeinschaftungen wird die »Magie« des Jugendmythos immer wieder lebhaft. Hierin zeigt sich, welche Bedeutung generationelle Selbstbilder für die Entstehung eines emotionalen Kollektivs besitzen. Aber auch, wann generationelle Gefühlswelten wirkmächtig werden oder aber in dem stillen Bewusstsein verbleiben, altersspezifische Erfahrungen zu teilen. Dadurch werden die »Konjunkturen« generationeller Rhetorik und Gemeinschaften sichtbar.

Eine ländervergleichende Perspektive verdeutlicht die »Tradition« generationeller Selbstverortungen, aber auch die Chancen einer »Generationsrede«, sich in der jeweiligen nationalen Erinnerungskultur zu manifestieren. Die ostdeutschen und polnischen Jugendvereinigungen agierten in einer »Gesellschaft sowjetischen Typs«, die ihre Selbstbilder und Aktionsräume präformierte.

In der DDR und Volksrepublik bestanden unterschiedliche Rahmenbedingungen und Chancen, unabhängige jugendliche Gemeinschaften zu bilden (Kapitel II). So wird die politische Jugend im Kontext der jugendpolitischen Bemühungen und der Vorgeschichte des Jugendprotests beider Länder verortet. Die ostdeutschen Jugendvereinigungen stilisierten sich in der Phase des Umbruchs als eine neue Jugendbewegung (Kapitel III). Gemeinschaftsstiftend wirkte weniger die Imagination einer »generationellen Gemeinschaft«, sondern die Gegnerschaft zur FDJ. Auch retrospektiv findet sich keine heroische Erzählung oder generationelle Deutung ihres Engagements (Kapitel IV). Dagegen gestaltete sich das generationelle Bewusstsein und die Distinktion von der »alten Opposition« für den Vergemeinschaftungsprozess der polnischen Jugendgruppen als besonders wirkmächtig (Kapitel V). Dieser gefühlte »generation gap« und das generationelle Selbstbild verdichteten sich auch ex post in einer öffentlich-medialen Generationsrede (Kapitel VI).

93 Dies betrifft das Interview mit Bernd Wittchow.

II. Enttäuschte Erwartungen: Jugendpolitik in der DDR und Volksrepublik Polen

1. Die »Enkel der DDR-Gründer«. Jugendpolitik in der Ära Honecker

An der Jugend sollte sich die Zukunftsfähigkeit des Sozialismus beweisen.[1] Denn aus der Perspektive der SED konnte die sozialistische Gesellschaft nur erfolgreich sein, wenn die Jugend aktiv daran mitwirkte.[2] Die »junge Generation« wurde mythisch aufgeladen: sie sollte die Hoffnung auf eine bessere Zukunft verkörpern und »den Aufbau des Sozialismus« vollenden. In der DDR zeichnete sich ein Jugendkult ab, sodass die Jugendpolitik eine wesentliche Bedeutung in der Legitimitätsstrategie der SED einnahm.

Der Anspruch einer politischen Bewegung, die »junge Generation« für ihr Gesellschaftsprojekt zu gewinnen, findet sich wiederholt in der Geschichte des 20. Jahrhunderts.[3] Auch die SED versuchte, die Jugend für ihre politischen Ideen zu vereinnahmen.[4] Die Jugend sollte das »Erbe der Gründerväter« fortführen und sich in den »Staffellauf der Generationen« einreihen. Einen solchen Auftrag an die Jugend formulierte etwa der 1. Sekretär des FDJ-Zentralrates Eberhard Aurich noch im Juni 1989. Aus seiner Perspektive werde die »junge Generation« dafür eintreten, dass »der Sozialismus auf deutschem Boden für immer Bestand« habe.[5] Er sprach von der Jugend als »Enkel der DDR-Gründer« und zeigte sich davon überzeugt, dass sie die »Kämpfe vorangegangener Generationen« achten und das »Errungene bewahren« würden.[6] Daher werden

1 Die besondere Bedeutung der Jugend verdeutlicht sich in der Charakterisierung der DDR als Staat der Jugend durch die Partei- und Staatsführung; vgl. u. a. Eberhard Aurichs Rede auf dem 11. ZR der FDJ; Stenographisches Protokoll der 11. Tagung des ZR der FDJ am 24.6.1989; SAPMO-BArch, DY/24/11561, Bl. 48; vgl. auch das erste DDR-Jugendgesetz, in: Siegfried Dübel: Dokumente zur Jugendpolitik der SED, München 1964, S. 167-192.

2 Vgl. u. a. Dienstberatungen des Amts für Jugendfragen, 1987; SAPMO-BArch, DC 4/755; Anna Saunders: Honecker's children. Youth and patriotism in East(ern) Germany, 1972-2002, New York 2007, S. 11.

3 Alan McDougall: Youth Politics in East Germany, S. 1.

4 Ebd.

5 Ist das eine Jugend! Das ist mir doch lieber als der Satz: Oh diese Jugend! (Diskussionsbeitrag von Eberhard Aurich), in: Junge Welt vom 15.6.1989, 43. Jg., Nr. 139 B, S. 3.

6 Ebd., vgl. auch Martin Michalzik: »An der Seite der Genossen …«. Offizielles Jugendbild und politische Sozialisation im SED-Staat. Scheitern der sozialistischen Erziehung in der DDR, Melle 1994, S. 175.

in Jugendbildern, wie Valeska Henze argumentiert, auch die Zukunftsvorstellungen einer Gesellschaft sichtbar.[7] Die SED appellierte wiederholt an den »Generationenpakt« und den »Staffellauf der Generationen«, durch den sich die Utopie einer sozialistischen Gesellschaft erfüllen sollte. Dieser Impetus spiegelt sich auch im Sprachgebrauch der Partei- und FDJ-Führung wider, die auf familiale Kategorien und Metaphern rekurrierte, um ihre Erwartungen an die Jugend zu artikulieren und sie emotional an den Staat zu binden. Bei der zukünftigen Gestaltung der DDR wurde von der Jugend die Übernahme ihres Wertesystems verlangt, sodass ihr kein Freiraum für eigene Adaptionen zugestanden wurde.[8] Sie sollte vielmehr die »Tradition bewahren«, statt eine kritisch-hinterfragende Rolle einnehmen. Der Jugend wurde folglich eine große gesellschaftliche Bedeutung zugesprochen, ohne jedoch ihr eigendynamisches Potenzial zu erkennen.[9]

Dies implizierte auch, dass die SED den »Gründungsmythos« der DDR an die nächste Generation übertragen wollte.[10] Ambitioniert versuchte die Partei, der Jugend den antifaschistischen Charakter und die »Geschichte ihres sozialistischen Landes« zu vermitteln. Dies drückte sich beispielsweise in den Plänen der FDJ aus, in den Vorbereitungen des 40. Jahrestages der DDR Treffen von »Veteranen des antifaschistischen Kampfes« mit der Jugend zu organisieren.[11] Dabei entwickelte sich der Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft zu einem »politischen Projekt« der »Gründerväter«, die mit ihren Weltbildern bis 1989 die gesellschaftspolitischen Debatten dominierten.[12] Es verdeutlicht auch den Charakter einer Parteielite, die ihre Zukunftsperspektive weitgehend als histori-

7 Valeska Henze: Jugendbilder und politische Transformation in Polen, in: Regina Fritz / Carola Sachse / Edgar Wolfrum (Hg.), Nationen und ihre Selbstbilder. Postdiktatorische Gesellschaften in Europa, Göttingen 2008, S. 255-279, hier S. 255.

8 Speitkamp: Jugend in der Neuzeit, S. 280.

9 Dies ist vergleichbar mit der Vorstellung von »Jugend« als Garant von Kontinuität, wie sie in vorindustriellen Gesellschaften vorherrschte; vgl. Speitkamp: Jugend in der Neuzeit, S. 294. Zum Jugendbild in der DDR vgl. u. a. Barbara Hille: Nicht nur Blauhemden. Die Situation der Jugendlichen in der ehemaligen DDR, Melle 1991, S. 9 f.; Edeltraud Schulze (Hg.): DDR-Jugend. Ein statistisches Handbuch, Berlin 1995, S. 9.

10 Zum Versuch, den antifaschistischen Mythos auf die »junge Generation« zu übertragen vgl. Alan Nothnagle: Building the East German Myth, Michigan 1999.

11 Das Ziel in der massenpolitischen Arbeit im »FDJ-Aufgebot DDR 40«, SED-Bezirksleitung Leipzig, 1988; StAL, 21123 Nr. 450, S. 4.

12 Eberhard Aurich sprach beispielsweise von der Weitergabe der »Erfahrungen des Klassenkampfes« an die junge Generation; Rede von Eberhard Aurich auf dem Treffen Erich Honeckers mit dem Sekretariat des Zentralrates der FDJ am 22.12.1988; StA-L, 21123 Nr. 851; vgl. auch Jens Gieseke: Die dritte Generation der Tschekisten. Der Nachwuchs des Ministeriums für Staatssicherheit in den »langen« siebziger Jahren, in: Annegret Schüle u. a. (Hg.), Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive. Eine Inventur, Leipzig 2005, S. 229-240.

sche Notwendigkeit betrachtete und mit der Rhetorik des Klassenkampfes und des Antifaschismus operierte.[13] Doch gelang es ihr vor allem im Laufe der 80er Jahre immer weniger, die Jugend vom Sozialismus und antifaschistischen Impetus ihres Staates zu überzeugen.[14]

Jugendarbeit der SED

Der Jugend galt besondere Aufmerksamkeit, denn sie sollte gefördert werden und am »Aufbau des Sozialismus« wesentlich partizipieren.[15] Die jugendpolitischen Konzeptionen der SED orientierten sich am Erziehungsanspruch, die Heranwachsenden zu »sozialistischen Persönlichkeiten« zu »formen«. So stellte die Indoktrination und Tradierung ihrer Werte einen wesentlichen Bestandteil ihrer Jugendpolitik dar. Die Schule als auch die FDJ bzw. Pionierorganisation »Ernst-Thälmann« galten als entscheidende Instanzen, um die Jugend ideologisch zu beeinflussen. Im Fokus ihres Handelns standen die »Vermittlung sozialistischer Werte« und die Aneignung der marxistisch-leninistischen Weltanschauung.[16] Doch lässt sich die Jugendpolitik der SED nicht allein aus ihrem repressiven Charakter beschreiben, sodass Alan McDougall für eine differenzierte Perspektive plädiert, in der die dualen Prinzipien von Zwang und Zustimmung berücksichtigt werden.[17] Daher ist nicht nur nach der zunehmenden Distanzierung der Jugend vom staatlichen Jugendverband in den 80er Jahren zu fragen, sondern auch, warum der Glaube an die »sozialistischen Ideale« bis Mitte der 80er Jahre weit verbreitet war.[18] Die FDJ offerierte demgegenüber

13 Vgl. Catherine Epstein: The last revolutionaries German communists and their century, Cambridge 2003, S. 131; Meuschel: Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR. Zum Paradox von Stabilität und Revolution in der DDR 1945-1989, Frankfurt am Main 1992, S. 284.

14 Dies zeichnete sich nach Jürgen Danyel auch innerhalb der Funktionsträger des Systems ab. So legt er dar, dass die SED noch in der finalen Phase der DDR die Bedeutung der »antifaschistischen Bewußtseinsbildung« betonte. Doch habe sie mit »ihrem Appell an ihr antifaschistisches Selbstbild« selbst »die Funktionsträger in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen« nicht mehr an sich binden können. Vgl. Jürgen Danyel: Die unbescholtene Macht. Zum antifaschistischen Selbstverständnis der ostdeutschen Eliten, in: Peter Hübner (Hg.), Eliten im Sozialismus. Beiträge zur Sozialgeschichte der DDR, Köln 1999, S. 67-85, hier S. 85.

15 Astrid Segert / Irene Zierke: Gesellschaft der DDR. Klassen – Schichten – Kollektive, in: Matthias Judt (Hg.), DDR-Geschichte in Dokumenten, Bonn 1998, S. 165-224, hier S. 177.

16 Vgl. u. a. Dienstberatungen des Amts für Jugendfragen von 1986 und 1987; SAPMO-BArch, DC 4/755 sowie DC 4/752.

17 McDougall: Youth Politics in East Germany, S. 237.

18 Vgl. Förster: Die Entwicklung des politischen Bewußtseins der DDR-Jugend zwischen 1966 und 1989, in: Friedrich (Hg.), Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966-1990, S. 70-165.

auch Karrierechancen und organisierte eine lebhafte Freizeitkultur, die Jugendliche nach ihren Interessen zu nutzen versuchten.[19] Auch können Ansätze, die lediglich die repressiven Aspekte der FDJ betrachten, die »Grenzen der Diktatur« und daher die gesellschaftliche Eigendynamik unzureichend erfassen.[20] Nach der Erosion der FDJ im Herbst 1989 forderten große Teile der Jugend eine »neue«, lebhafte und vor allem plurale Jugendarbeit. Es gründeten sich zahlreiche unabhängige Jugendvereinigungen, die in der Phase des Umbruchs das verbreitete Bedürfnis nach jugendlichen Freizeitaktivitäten und selbstbestimmten politischen Foren erfüllen konnten. Dieses Engagement war durch die Ablehnung ihres bevormundenden Charakters geprägt wie auch durch die Vorerfahrung einer vielfältigen Jugendarbeit.

Neben dem Anspruch der marxistisch-leninistischen Erziehung betonte die FDJ wiederholt ihren Willen, in »einen Dialog mit der Jugend« zu treten. Dies betrachtete sie als wesentlichen Beitrag für den »Aufbau des Sozialismus«. Denn nur so konnte ihrer Ansicht nach die Jugend davon überzeugt werden, dass die sozialistische Gesellschaftsform die bessere sei. Die »Wochen der Jugend und Sportler« wurden beispielsweise als »großer Dialog der Partei- und Staatsführung mit der Jugend« interpretiert.[21] Weitere Bemühungen, den Kontakt zur Jugend aufzubauen, bestanden in der Initiierung von Jugendforen, »Rathausgesprächen« oder auch den sogenannten »Rechenschaftslegungen«.[22] Ein solches Gespräch fand beispielsweise zwischen dem Oberbürgermeister der Stadt Leipzig und einer Gruppe von Jugendlichen statt, in denen sie ihre Fragen und Probleme diskutieren sollten.[23] Die Jugendlichen beschäftigten nach den Informationen des Rates der Stadt Leipzig vor allem Fragen zu den Beschlüssen der SED, des Umweltschutzes und der Freizeitgestaltung.[24] Diese Aktivitäten waren darauf ausgerichtet, die »politisch-ideologische Arbeit« mit der Jugend zu inten-

19 Vgl. ebd.; Segert / Zierke: Gesellschaft der DDR, hier S. 178.

20 Vgl. u. a. McDougall: Youth Politics in East Germany, S. 13; Speitkamp: Jugend in der Neuzeit, S. 273; sowie vgl. zu den »Grenzen der Diktatur« und zum Konzept des »Eigen-Sinns« Alf Lüdtke: »Helden der Arbeit – Mühen beim Arbeiten. Zur mißmutigen Loyalität von Industriearbeitern in der DDR«, in: Kaelble u. a. (Hg.), Sozialgeschichte der DDR, S. 188-213.

21 Vgl. u. a. Information über die Ereignisse der »Woche der Jugend und Sportler« 1984; SAPMO-BArch, DC 4/745, S. 1.

22 »Orientierung für den Jugendförderungsplan 1987« der Abteilung Jugendfragen, Körperkultur und Sport des Rates der Stadt Leipzig; SAPMO-BArchiv, DC 4/752, S. 1; vgl. u. a. Schreiben des 2. Sekretärs der SED-Kreisleitung Delitzsch an die Bezirksleitung der SED Leipzig vom 14.7.1989, S. 5.

23 Information über die Ergebnisse der »Woche der Jugend und Sportler« 1987 der Abteilung Jugendfragen, Körperkultur und Sport des Rates der Stadt Leipzig, 23.6.1987; StAL, 21123 Nr. 1712, 23.6.1987, S. 2 ff.

24 Ebd., S. 4.

sivieren. Immer wieder artikulierte auch die Kommission Jugend und Sport der Bezirksleitung Leipzig die Forderungen an die FDJ-Bezirksleitung, einen »politischen Dialog mit allen Jugendlichen« zu führen.[25] Ein kontinuierlicher Austausch mit der »jungen Generation« und deren Partizipation in gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen wurde in mehreren Jugendförderungsplänen als Ziel formuliert und auch in den Studien des »Zentralen Instituts für Jugendforschung (ZIJ)« als wesentliches Element einer erfolgreichen Jugendpolitik deklariert.[26] So legte das ZIJ in einem Diskussionsmaterial zur Vorbereitung des XI. Parteitages im August 1989 Vorschläge für einen intensivierten Dialog mit der Jugend und einer aktiven Teilnahme von »weitaus mehr Jugendlichen an der sozialistischen Demokratie« dar.[27] Wiederholt artikulierte die FDJ, mit der Jugend in einen Dialog treten zu wollen und ihre politische Mitsprache zu stärken. Doch gleichzeitig hielt sie an ihrem bevormundenden Charakter fest, sodass sie vielmehr intendierte, der Jugend den »Klassenstandpunkt« zu vermitteln, als mit ihr ein offenes Gespräch zu führen.[28]

Dass die Jugend für die Zukunft wesentlich war und in die politische Arbeit integriert werden sollte, unterstrich die SED auch durch die steten Äußerungen, die eigene Partei zu verjüngen. Die SED-Kreisleitungen im Bezirk Leipzig beispielsweise resümierten im Laufe der 80er Jahre stets, wie viele »junge Genossen« sie für die Arbeit in der SED gewinnen konnten und artikulierten, ihr Bemühen um junge Nachfolger intensivieren zu wollen.[29] Den Anteil Jugendlicher in der Partei zu erhöhen war ein politisches Ziel, das die SED seit den 50er Jahren anstrebte und bis zum Ende der 80er Jahre verfolgte.[30] So erfasste auch die Bezirksleitung Leipzig in Analysen über die Mitgliederentwicklung die Altersstruktur der neu aufgenommenen Kandidaten und konstatierte, dass in

25 Zuarbeit für die gemeinsame Sitzung des Sekretariats der SED-Bezirksleitung mit dem Sekretariat der FDJ-Bezirksleitung am 6.4.1988; StAL, 21123 Nr. 27, S. 4.

26 Vgl. u. a. Bericht über die Analyse ausgewählter Kreisjugendförderungspläne der Bezirke auf der Dienstberatung des Amts für Jugendfragen am 15.1.1986; SAPMO-BArch, DC 4/750, S. 2; ZIJ: Entwicklungsprozesse unserer Jugend. Diskussionsmaterial in Vorbereitung des XI. Parteitages der SED August 1985; SAPMO-BArch, DC 4/285, Bl. 3.

27 Peter Förster (u. a.): Entwicklungsprozesse unserer Jugend, ZIJ August 1985; SAPMO-BArch, DC 4/285, Bl. 2.

28 Vgl. u. a. Kurze Einschätzung der Meinung und Haltung unter der Jugend zum bevorstehenden 40. Jahrestag der Befreiung vom Hitlerfaschismus der Kommission Jugend und Sport der SED-Bezirksleitung Leipzig Februar 1985; StAL, 21123 Nr. 2673, S. 4.

29 Vgl. u. a. Ergebnisse der SED-Kreisleitung Wurzen bei der parteimäßigen Unterstützung der FDJ-Kreisorganisation bei der Verwirklichung des »FDJ-Aufgebotes DDR 40« März 1989; StAL, 21123 Nr. 1749, S. 3; Hinweise zur Vorbereitung und Durchführung der Mitgliederversammlung im Monat März 1989 der Kommission Jugend und Sport der SED-Kreisleitung Delitzsch, 14.11.1988; StAL, 21123 Nr. IV/F/4/04/060, S. 4.

30 Vgl. Schulze: DDR-Jugend, S. 158.

ihrem Bezirk der Jugendanteil im Jahr 1987 in der SED bei 11 % lag.[31] Doch wurde der Jugendbegriff zum Teil sehr weit ausgelegt.

Die »Freie Deutsche Jugend«

Ihre Jugendarbeit versuchte die Partei in den staatlichen Verbänden der Jungen Pioniere und der FDJ umzusetzen. Die 1946 gegründete FDJ, die zu Beginn als »Amalgam aus anti-faschistischen Jugendvereinigungen« antrat, entwickelte sich in den folgenden Jahren zur Massenorganisation der SED. Die Parteiführung drängte die Einflüsse kirchlicher, parteilicher wie gewerkschaftlicher Jugendarbeit zurück und verfolgte das zunächst umstrittene Konzept eines Einheitsjugendverbandes.[32] Nachdem die bürgerlichen Parteien die Zusammenarbeit in der als überparteilich deklarierten FDJ verließen und das kommunistische Organisationsprinzip auf die FDJ übertragen wurde, war die FDJ als Massenorganisation der SED implementiert.[33] Vom Parteivorstand wurde sie 1948 als »Instrument zur Mobilisierung der jungen Generation« definiert.[34] Zu Beginn der 1950er Jahre waren die Schritte zur Zentralisierung und Monopolstellung nahezu abgeschlossen, sodass die FDJ als einzig zugelassener Jugendverband und »Transmissionsriemen« der SED wirken sollte.[35] Die FDJ, die sich an Mitglieder im Alter von 14 bis 25 Jahren wandte, verstand sich als »Helfer und Kampfreserve der Partei«.[36] Sie war durch ihren Anspruch geprägt, die gesamte Jugend zu repräsentieren und ließ nur geringe Freiräume für jugendliche Selbstbestimmung. Dabei stellten die FDJ und die Kinderorganisation »Ernst Thälmann« nicht die einzigen staatlich organisierten Verbände dar, in denen

31 Analyse über die Entwicklungen der Mitgliederbewegungen der Bezirksparteiorganisation im Jahre 1987 der SED-Bezirksleitung Leipzig; StAL, 21123 Nr. IV/F/2/3/064, Bl. 55.

32 Vgl. Ulrich Mählert: Die Freie Deutsche Jugend 1945-1949, Paderborn 1995, S. 291-296, S. 347; vgl. zur liberalen Jugendarbeit Ulrich Mählert: Liberale Jugendarbeit in der SBZ und DDR von 1945 bis 1952, in: Tim Steinborn / Ivo Klatte (Hg.), Liberale Jugend in Ostdeutschland, Dresden 1994, S. 7-29.

33 Vgl. Mählert: Die Freie Deutsche Jugend 1945-1949, S. 291-296; S. 352; Schulze: DDR-Jugend, S. 24 f.

34 Vgl. Mählert: Die Freie Deutsche Jugend 1945-1949, S. 352.

35 McDougall: Youth Politics in East Germany, S. 24.

36 Diese Rolle wurde auch Ende der 80er Jahre nicht kritisch hinterfragt. Im Januar 1989 bestätigte der ZR der FDJ die Position des Jugendverbandes als »Helfer und Kampfreserve der Partei«; vgl. u. a. Protokoll, Tagung des Büros des ZR der FDJ vom 31.1.1989; DY/24/11612, S. 3. Einige Jahre vorher hatte ebenfalls das ZIJ gegenüber ihrem Auftraggeber, dem Zentralrat, bestätigt, dass sich die FDJ im Zuge des XI. Parteitags der SED als »zuverlässiger Helfer und Kampfreserve der Partei« erwiesen habe; Peter Förster / Günter Roski: Die Jugend und der XI. Parteitag der SED, Juni 1986; SAPMO-BArch, DC 4/90. Zur Tendenz der »Schönfärberei« in FDJ-Dokumenten vgl. McDougall: Youth Politics in East Germany, S. 17.

sich Jugendliche engagierten; so gab es unter anderem die »Gesellschaft für Sport und Technik« oder auch Gruppierungen und Aktivitäten, die dem Kulturbund unterstanden.[37]

Die FDJ, die als »Einheitsjugendverband« ein wichtiges jugendpolitisches Instrument darstellte, erkannte die »führende Rolle der SED« an, sodass die Partei wesentlich über ihre politischen Linien und Kaderfragen entschied.[38] Die Jugendpolitik in der DDR wurde vor allem durch die engen Kontakte zwischen dem Zentralrat der FDJ und dem Politbüro geprägt.[39] Die Jugendkommission beim Politbüro, die sich unter anderem aus SED-Jugendfunktionären sowie Vertretern des Volksbildungsministeriums und des FDJ-Zentralrats zusammensetzte, sollte gemeinsam mit der Abteilung Jugend des ZK den »Führungsanspruch unter der Jugend« absichern.[40] An der Gestaltung der Jugendpolitik wirkte wesentlich das ZK der SED mit, das für die Formulierung des ideologischen Kurses verantwortlich sein sollte.[41] Dort bestand eine Abteilung für Jugend, die Probleme in der Umsetzung der Jugendpolitik analysieren, Lösungsvorschläge unterbreiten und sich für »die Förderung und den Einsatz von Jugend-Kadern in Staat und Partei« einsetzen sollte.[42] Eine weitere Abteilung im ZK wurde für Erziehung eingerichtet.[43] Zudem entstanden nach dem Mauerbau auf Landes- und Kreisebene »Kommissionen für Jugend und Sport« mit beratender Funktion.[44] Innerhalb des Staatsapparats waren ebenfalls mehrere Institutionen für die Jugendarbeit verantwortlich. Das im Oktober 1949 gegründete Amt für Jugendfragen, das eng mit dem Zentralrat der FDJ zusammenarbeitete, besaß nach seinem Statut ein beträchtliches Aufgabenfeld und sollte die Jugendförderung organisieren.[45] Es war zunächst dem Ministerium für Volksbildung unterstellt, bis es ab 1962 als Ressort im Ministerrat geführt wurde.[46] Seit 1952 existierten Abteilungen oder Referate für Jugendfragen bei

37 Vgl. Schulze: DDR-Jugend, S. 156.
38 Michael Herms: Freie Deutsche Jugend (FDJ), in: Gerd-Rüdiger Stephan u. a. (Hg.), Die Parteien und Organisationen der DDR. Ein Handbuch, Berlin 1997, S. 483-499, hier S. 491.
39 Peter Helmberger: Blauhemd und Kugelkreuz. Konflikte zwischen der SED und den christlichen Kirchen um die Jugendlichen in der SBZ/DDR, München 2008, S. 65.
40 Heike Amos: Politik und Organisation der SED-Zentrale 1949-1963, Hamburg 2003, S. 360.
41 Jeannette Z. Madarász: Conflict and Compromise in East Germany, 1971-1989. A Precarious Stability, New York 2003, S. 60.
42 Amos: Politik und Organisation der SED-Zentrale, S. 358 f.
43 Madarász: Conflict and Compromise in East Germany, S. 60 f.
44 Helmberger: Blauhemd und Kugelkreuz, S. 65.
45 Ebd., S. 66 f.
46 Klaus-Dieter Stamm: Stichworte von A bis Z zu Bildung, Jugend und Gesellschaft in der DDR, Norderstedt 2010, S. 15.

den Vorsitzenden der Räte der Bezirke bzw. Kreise, die beispielsweise die »Messe der Meister von Morgen« oder die Sommerferiengestaltung organisierten.[47]

Nach dem Juniaufstand von 1953 versuchte die FDJ nach Peter Skyba zwar eine größere Sensibilität gegenüber den Interessen Jugendlicher zu zeigen, doch bedeutete dies keinesfalls, dass der Erziehungsanspruch zurückgenommen wurde. Die SED wies die FDJ vielmehr an, die Indoktrination zu erhöhen.[48] 1953 bedeutete folglich keinen Einschnitt hinsichtlich der ideologischen Ausrichtung der Jugendpolitik. Weitreichende Veränderungen, vor allem in der Rolle der FDJ, sollten mit dem Jugendkommuniqué 1963 eingeleitet werden.[49] Die Hoffnungen auf liberale Veränderungen wurden zwei Jahre später jedoch wieder zerschlagen.

Die Jugendpolitik ist nicht lediglich als eine Geschichte des fortschreitenden Scheiterns darzustellen. Die FDJ befand sich Ende der 60er Jahre in einer stabileren Position als in ihren Anfangsjahren.[50] Auch in den 70er Jahren konstatierten Umfragen, dass unter der Jugend eine positive Haltung gegenüber den sozialistischen Werten ausgeprägt war.[51] In der Machtphase von Erich Honecker schwankte die Jugendpolitik zwischen marxistisch-leninistischer Indoktrination und situativen Phasen der Liberalisierung.[52] In den 80er Jahren erhöhte die SED auch ihre »patriotische Propaganda«.[53] Dies zeichnete sich durch die 1979 implementierte militärische Erziehung in den Schulen ab, aber auch in dem Versuch, durch massenpolitische Ereignisse und Feiertage die »junge Generation« emotional an die DDR zu binden.[54] Die zahlreichen FDJ-Aktivitäten wie Jugendforscherkollektive, »Wochen der Jugend und Sportler«, »Messen der Meister für Morgen« (MMM) oder Pfingsttreffen galten als Anzeichen der jugendlichen Loyalität. In den 1980er Jahren stieg zwar der Anteil der FDJ-Mitglieder, doch wurde parallel eine steigende Apathie konstatiert.[55] Um 1988 besaß die FDJ nach Edeltraud Schulze unter den 14- bis 25-Jährigen einen Organisa-

47 Helmberger: Blauhemd und Kugelkreuz, S. 66 f.
48 Skyba: Massenpolitik ohne Massen, hier S. 254.
49 Ohse: Jugend nach dem Mauerbau, S. 372; McDougall: Youth Politics in East Germany, S. 238 f.
50 McDougall: Youth Politics in East Germany, S. 234.
51 Vgl. die Ergebnisse des ZIJ zur »Identifikation mit der DDR« und »Einstellung zur sozialistischen Perspektive«; Förster: Die Entwicklung des politischen Bewußtseins der DDR-Jugend zwischen 1966 und 1989, in: Friedrich (Hg.), Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966-1990, hier S. 93; 135.
52 Ohse: Jugend nach dem Mauerbau, S. 365.
53 Saunders: Honecker's children, S. 15.
54 Ebd., S. 15; S. 18.
55 Vgl. u. a. Günter Lange: Das staatsbürgerliche Bewußtsein der Jugendlichen, ZIJ, März 1989; SAPMO-BArch, DC 4/306.

tionsgrad von 92 %.[56] Doch viele nahmen diese Aktivitäten nur noch als »Pflichtveranstaltungen« wahr. Dagegen beteuerte die SED- und FDJ-Führung stets, wie stark die Jugend mit der Partei und den Zielen des Sozialismus verbunden sei. Zahlreiche Jugendaktivitäten sollten veranschaulichen, dass der »Generationenpakt« nicht nur propagiert, sondern auch gelebt wurde.

Die Geschichte der FDJ liest sich folglich wie eine stete Ambivalenz von Anspruch und Realität. Schon in der Entstehungsphase traten Krisen auf, die sich in der Folgezeit wiederholen sollten. Als einheitlicher Verband beanspruchte sie, die Interessen der gesamten Jugend zu vertreten. Doch stieß sie in ihrem Ziel der umfassenden Indoktrination und Integration aller Jugendlichen an ihre Grenzen. Die Fragen einer erfolgreichen »sozialistischen« Erziehung sowie interessanten Freizeitgestaltung für die Jugend begleiteten die FDJ bis in die 80er Jahre. So wurden stetig Debatten geführt, der Jugend ein attraktiveres Freizeitangebot zu bieten.[57]

Der »Generationenpakt«: Zukunftshoffnung und mediale Inszenierung

Trotz der Krisensymptome rief die Partei immer wieder die Erfolge der Jugendarbeit aus und reflektierte selten kritisch über die sich abzeichnenden Probleme. Anlässlich des UNO-Jahres der Jugend 1985 resümierte der Leiter des Amts für Jugendfragen beim Ministerrat der DDR, Hans Sattler, dass am bewährten Kurs der Jugendpolitik festgehalten werde. Er sah sich durch die FDJ-Aktivitäten wie Pfingsttreffen oder auch der »Woche der Jugend und Sportler« darin bestätigt, wie verbunden die Jugend mit dem Staat sei.[58] Im Jahr 1987 blickte das Amt für Jugendfragen positiv in die Zukunft und betonte, welche Bedeutung die »junge Generation« bei der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft besaß. Dabei wurde der Jugend auch eine wichtige ökonomische Bedeutung zugesprochen, indem sie »entscheidend zur Lösung volkswirtschaftlicher Schwerpunktvorhaben« beitrage.[59] Das Amt für Jugendfragen folgerte in diesem Zusammenhang, dass die Jugend aktiv an der »Messe der Meister für Morgen« mitwirke, die eine der umfangreichsten ökonomischen Aktivitäten darstellte.[60]

56 Schulze: DDR-Jugend, S. 161; vgl. zur Mitgliederentwicklung der FDJ u. a. auch Herms: Freie Deutsche Jugend, hier S. 490.

57 Peter Skyba: Massenpolitik ohne Massen. Jugendpolitik, Militarisierung und das Scheitern der FDJ, in: Dierk Hoffmann / Michael Schwartz / Hermann Wentker (Hg.), Vor dem Mauerbau, Politik und Gesellschaft in der DDR der fünfziger Jahre, München 2003, S. 235-263, hier S. 244.

58 ADN-Gespräch mit Hans Sattler; SAPMO-BArch, DC 4/1701.

59 Ebd., S. 9.

60 Ebd.